

www.sparkasse-emsland.de



Schneller ans Ziel mit dem
Sparkassen-Finanzkonzept.

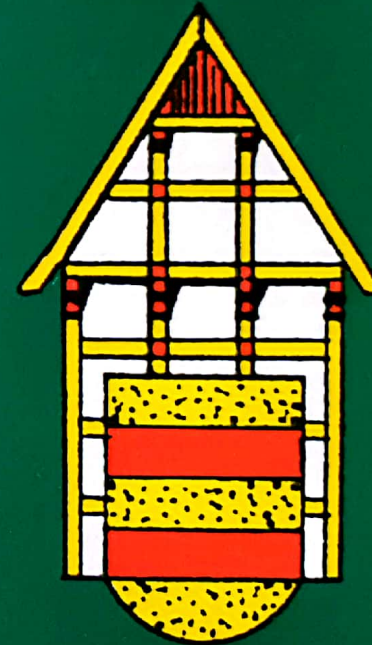
Geldanlage, Immobilien, Versicherungen.



Haselünner Heimatsfreund

Jahrgang 8

2006



Informationsblatt des
Heimatvereins Haselünne e.V.

Individuell, flexibel und dauerhaft



Spannbeton-Fertigteile



Elementdecken



Doppelwände



Sonderteile

DUHA Fertigteilmontage GmbH

Meppener Straße 70/72 • 49740 Haselünne

05961/5001-01 • www.duha.de

DUHA

Qualität aus Beton

Liebe Heimatfreunde!

Wir freuen uns, dass wir mit dem vorliegenden Heft erneut über ein erfolgreiches Jahr unserer Heimatarbeit berichten können. Es ist eine tolle Erfahrung, dass viele Mitglieder sich in Arbeitsgruppen oder bei einzelnen Ereignissen einsetzen für unsere gemeinsamen Ziele. Sie alle erfüllen den Heimatverein mit Leben und geben ihm die Attraktivität, die notwendig ist, um uns immer wieder deutlich zu machen, dass Heimatarbeit nicht ein Anliegen aus der Vergangenheit ist, sondern uns ganz aktuell in die Zukunft begleitet. Es ist deshalb unser erstes Anliegen, allen Helfern und Förderern ganz herzlich zu danken.

Mit Freude können wir feststellen, dass unser Haus Büter nun fast endgültig fertig ist. Jedenfalls haben der Bau der Toilettenanlage und der Ausbau der Magazinräume im Keller uns ein gutes Stück vorangebracht. Die Veranstaltungsräume im Haus Büter lassen sich jetzt gut nutzen. Die Arbeiten konnten dank der Hilfe der Stadt, des Landkreises und der Sparkassenstiftung finanziert werden. Vor allem hat uns aber erneut geholfen, dass Förderer vor Ort sich großzügig beteiligt haben.

Bei solchen Gelegenheiten hilft uns auch der neu gebildete Förderverein, dessen Vorstand tatkräftig Werbung betreibt und bereits über die stolze Zahl von mehr als 50 Mitgliedern berichten kann. Die finanzielle Unterstützung hilft uns sehr, aber wir müssen darüber hinaus auch versuchen, eigene Möglichkeiten besser zu nutzen. Es wird eine Aufgabe der nächsten Mitgliederversammlung sein, über die Neufestsetzung der Mitgliedsbeiträge zu beraten.

Als größere Aufgabe kommt in diesem Jahr erneut die Teilnahme am traditionellen Korn- und Hansemarkt auf uns zu, aber auch die Teilnahme an den vielen Aktionen, die von den Ausschüssen vorbereitet und betreut werden, möchten wir Ihnen allen gern empfehlen. Gerade das gemeinsame Arbeiten und die gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl, das uns so große Freude macht.

Wir wünschen uns allen ein schönes, harmonisches Jahr mit unserem Heimatverein.

Friedrich Berentzen (1. Vorsitzender)

Klaus Schütte (Geschäftsführer)

Nachruf Alfons Webering

Liebe Heimatfreunde, zum Ende des Jahres mussten wir eine traurige Mitteilung zur Kenntnis nehmen: Unser lieber, verdienter Freund Alfons Webering ist am 14. Dez. 2005 gestorben!

Seine fortschreitende, schwere Krankheit ließ zwar erkennen, dass es mit seinen Kräften zu Ende gehen würde, aber wir haben immer wieder versucht, diese Tatsache zu verdrängen und uns Hoffnung gemacht, dass er diesen aussichtslosen Kampf gegen die heimtückische Krankheit doch noch gewinnen könnte oder dass die endgültige Entscheidung sich wenigstens noch lange hinauszögern ließe. Nun musste er doch für uns alle viel zu früh sein Leben in die Hände des Schöpfers zurückgeben. Tief traurig stehen wir mit der Familie und vielen Freunden an seinem Grab. Uns fehlen die Worte, um das auszudrücken, was uns im Augenblick bewegt. Nur die Hoffnung auf ein Wiedersehen in Gott hilft uns, mit diesem schweren Abschied fertig zu werden.

Trotz aller Trauer erfüllt uns die Freude, dass er viel für uns alle und für den Heimatverein getan hat. Er gehörte zu den Männern und Frauen, die vor rd. 50 Jahren den Hei-

matverein mit neuem Leben erfüllt haben. Zunächst legte er den Schwerpunkt seiner Tätigkeit in die Neuordnung der steinzeitlichen und bronzezeitlichen Sammlungen aus dem Bestand, der nach dem Krieg noch vorhanden war. Eines seiner Hobbys war die Numismatik. Und so hat er denn auch für uns eine Münzsammlung mit Münzen aus der Römerzeit bis zum Notgeld nach der Währungsreform zusammengestellt.

Sein Schwerpunktthema aber war die Geschichtsforschung für die Stadt von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. In zahlreichen Veröffentlichungen, u.a. in den „Beiträgen zur Emsländischen Geschichte“ und in der Jubiläumsschrift zur Feier „700 Jahre Stadt Haselünne“ hat er uns die Heimat näher gebracht. Obwohl niemals öffentlich zu diesem Amt bestellt, war er doch wegen seiner Arbeit freundschaftlich als „Stadtarchivar“ betitelt. So hat er die Geschichte aller in der Altstadt befindlichen Gebäude erforscht und dokumentiert. Leider hat er nicht mehr sein Vorhaben umsetzen können, das Ergebnis in Buchform herauszugeben. Aber ein handgefertigter Entwurf liegt beim Heimatverein im Archiv.

Täglich und überall begegnen uns Erinnerungen an unseren Freund Alfons Webering. Wir erkennen daraus nicht nur seine Liebe zur Heimatarbeit, sondern es bleibt auch die schöne gemeinsame Zeit lebendig. Der liebe Verstorbene war ja nicht nur unser Heimatfreund. Die vielen persönlichen Begegnungen haben ihn auch zu einem herzlichen, persönlichen Freund werden

lassen. Er hinterlässt eine Lücke, die wir nur schwer füllen können. Wenn wir sagen, dass wir einen lieben Freund verloren haben, so kann dies nur sehr unvollkommen ausdrücken, wie sehr er uns wirklich fehlt. – In Gedanken wird er immer bei uns sein!

*Friedrich Berentzen
Klaus Schütte*



Alfons Webering

Friedrich Berentzen

Gerd Völkening

Friedrich Berentzen - 50 Jahre 1. Vorsitzender

Das Jahr 2006 ist ein besonderes Jahr für den Heimatverein Haselünne e.V. und für seinen 1. Vorsitzenden Friedrich Berentzen. Am 8. Juni 2006 kann Friedrich Berentzen auf ein seltenes Jubiläum in einer Vereinsgeschichte zurückblicken.



Vor 50 Jahren, am 8. Juni 1956, wurde Friedrich Berentzen erstmals zum 1. Vorsitzenden des Heimatvereins Haselünne gewählt. Er übt diesen Vorsitz bis heute in vorbildlicher Weise aus.

Der Heimatverein Haselünne ist der größte und älteste Heimatverein im Emsland und wurde im Jahre 1902 als „Gemeinnütziger Verein zu Haselünne“ gegründet. Die Tätigkeit die-

ses Vereins begann mit der Aufstellung von Ruhebänken, der Stadtverschönerung und der Pflege des Gemeinnsinns. In den dreißiger Jahren wurde das erste Heimatmuseum mit einer steinzeitlichen Sammlung, die heute noch Anerkennung findet, in der damaligen Stadtparkasse eingerichtet.

1934 wurde der Bürgermeister und erste Vorsitzende des Heimatvereins, Clemens Rau, von den Nationalsozialisten seines Amtes enthoben und der Heimatverein dem „Reichsbund Volkstum und Heimat“ eingegliedert. Die Arbeit aller Heimatvereine wurde nun zentral geleitet und der eigenen Initiative blieb kein Raum mehr. Aus diesem Grunde legte der damalige Vorsitzende Heinrich Berentzen am 14. September 1934 sein Amt nieder. Das Heimatmuseum betreuten damals Konrektor Ernst Simme und der Rendant der Stadtparkasse, Wilhelm Nordhoff. Der Schriftführer Wilhelm Nordhoff gab die wertvollen Exponate den Eigentümern zurück. Verbliebene Stücke in der Sparkasse und der ausgelagerte Museumsbestand sind 1945 durch die Besatzungstruppen erheblich dezimiert worden. Bis Anfang der fünfziger Jahre ruhte die Arbeit im Heimatverein. Nachdem am 14. Juli 1953 unter dem Vorsitz des damaligen Stellvertretenden Bürgermeisters, Tischlermeister Johannes Witte, ein „Heimat- und Verschö-

nerungsverein“ gegründet war, wurden die verbliebenen Exponate von Ernst Simme, dem Vater unseres Vorstandsmitglieds Franz Simme, und Alfons Webering neu geordnet und in der Vinzenzschule untergebracht. Im Protokoll der Generalversammlung des jetzt „Heimat- und Verkehrsverein“ genannten Vereins vom 8. Juni 1956 heißt es: „In geheimer Wahl wurden Friedrich Berentzen zum neuen Vorsitzenden und Alfons Webering zum Schriftführer gewählt. Die Herren Ramler und Dulle wurden zum 2. Vorsitzenden bzw. zum Kassierer gewählt.“

Nach dem Tode des Kassierers Ramler übernahm Josef Tebbel diesen Posten und übte ihn über 30 Jahre lang aus. Erwähnt werden muss hier auch der verstorbene Rektor i.R. Alfons Webering, Ehrenvorsitzender des Heimatvereins und Mann der ersten Stunde, der sich zusammen mit Friedrich Berentzen um die Geschichte der Stadt verdient gemacht hat. Beide haben immer ein gutes Team gebildet, haben zahlreiche Schriften verfasst und herausgegeben, in Archiven und Urkunden Unterlagen gesucht und in aufwändiger Kleinarbeit vieles der Nachwelt erhalten, was sonst verloren gegangen wäre. Der Heimatverein, der in diesem Jahr 104 Jahre besteht, erhielt durch die Wahl des neuen Vorstandes am 8. Juni 1956 neue Impulse. Unter der Ägide von Friedrich Berentzen entwickelte sich eine rege Tätigkeit

auf allen Gebieten der Heimatarbeit. Zunächst bekam die Idee für ein neues Heimatmuseum neuen Auftrieb. Die Firma I.B. Berentzen stellte den so genannten „Gefolgsraum“ im Gebäude Markt Nr. 4 für ein Museum zur Verfügung. Durch den tatkräftigen Einsatz aller Vorstandsmitglieder, besonders auch durch Alfons Webering und Josef Tebbel, wurde das Museum nach und nach eingerichtet und konnte am 9. Mai 1961 der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Das neue Museum hatte den Vorteil, mitten in der Stadt zu liegen; es wurde aber schon bald zu klein. In einer Vorstandssitzung machte eines Tages Friedrich Berentzen den Vorschlag, ein altes Fachwerkhaus als „Heimatmuseum“, wie er es schon damals nannte, zu erwerben. Der Heimatverein kaufte 1963 ein Haus in Brögbern aus dem Jahr 1759 von dem Bauern Hinderich Tiding. Nach neuesten Untersuchungen ist dieses Haus jedoch wesentlich älter. Mehrmals war es umgesetzt worden. Nach Untersuchung des Kerngefüges wurde als Fälljahr der Bauhölzer für das Haus 1559 ermittelt. Das Haus wurde abgebrochen, in Einzelteilen nach Haselünne gebracht und neben der Stadthalle gelagert. Die sonntäglichen Spaziergänger schüttelten den Kopf und meinten, der Heimatverein habe sich wohl mit Brennholz für den Winter versorgt. Es wurde ein zweiter Verein „Freilicht- und Heimatmuseum Haselünne e.V.“ gegründet, der

Vorstand in Personalunion mit dem Heimatverein, um die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zu bekommen. Friedrich Berentzen, Stadtdirektor i.R. Franz Nienborg und Rektor Alfons Webering machten gemeinsam Bittgesuche bei Bürgern der Stadt und sammelten Geld für das Heimathaus. Trotz zahlreicher verschiedener Aktionen wäre der Heimat- und Verkehrsverein damals nicht so schnell aus den roten Zahlen gekommen, hätte sich Friedrich Berentzen nicht bei der Firma I.B. Berentzen eingesetzt, die bei der Vollendung des Hauses großzügig geholfen hat. Auch dieses sollte hier noch einmal dankbar erwähnt werden.

Es folgten Jahre erfolgreicher und segensreicher Arbeit für Haselünne, für Heimat-, Landschafts- und Denkmalspflege und vieles andere, angetrieben von einem starken Motor namens Friedrich Berentzen. In Anlehnung an Wilhelm Busch könnte man sagen: „Haus Tiding war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich...“ An der Lingener Straße entstand auf Anregung von Friedrich Berentzen nach und nach ein Freilicht- und Heimatmuseum:

- 1972 Bau des zweiten Heimathauses: Haus Klus, ein Fachwerkhaus aus dem Jahre 1780. Nach neuesten Erkenntnissen wurde als Fälljahr der Bauhölzer das Jahr 1504 ermittelt. Es dürfte damit das älteste bekannt gewordene Bauernhaus Nie-

dersachsens sein. Es wurde zunächst als Kreisheimatmuseum errichtet und später dem Heimatverein überlassen.

- Ebenfalls 1972: Bau der Marienklause, eines Fachwerkhauses aus dem Jahr 1778, eingerichtet als Museum mit sakralen Gegenständen.
- 1977 Bau des 4. Heimathauses, eines Fachwerkhauses aus dem Jahr 1780: Haus Meyer zu Starten, ein Doppelheuerhaus als Vierständerhaus mit Steilgiebel, zum Teil ausgebaut als Wohnung.
- 1980 Zwischenbau mit Einrichtung einer Schmiede
- 1981 Einrichtung einer Sudetendeutschen Stube zusammen mit dem unvergessenen Erwin Geißler von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, ferner Einrichtung einer Küche aus dem 19. Jahrhundert im Haus Klus
- 1982/83 Bau eines Backhauses aus dem Jahr 1824 mit einem funktionsfähigen Backofen, in dem zu besonderen Anlässen von einem Team des Heimatvereins Brot und Brötchen gebacken werden
- 1987 Bau einer Zehntscheune, in der Kutschen und landwirtschaftliche Fahrzeuge und Geräte zur Schau gestellt werden, Einrichtung einer Schumacherwerkstatt und einer Böttcherei.
- Weitere Anlagen beim Freilicht- und Heimatmuseum sind ein Brunnen, eine alte Pumpe, ein Bildstock. Das ganze Areal ist teilweise einge-



fasst mit einer Mauer und einem Graben. Geplant sind der Bau eines Wasserrades und die Einrichtung eines Museums für die Zigarren- und Tabakherstellung. Die Familie Bucholz aus Holte stellte dazu dem Heimatverein Ausstellungsstücke bereits zur Verfügung.

- Im Jahr 1997 wurde zwischen den Häusern „Meyer zu Starten“ und „Büter“ ein Bauerngarten angelegt, den mehrere Heimatfreunde nach dem Vorbild eines früheren Bauerngartens der Familie Berentzen an der Ritterstraße hinter dem Hüntelhof gestalteten.
- Am 14. September 1997 schließlich wurde als 8. Heimathaus das „Haus Büter“, ein niedersächsisches Hallenhaus, welches für Veranstaltungen aller Art genutzt wird, eingeweiht.

Bei der Würdigung der Leistungen unseres Vorsitzenden wollen wir

nicht vergessen, dass diese weitgehend mitgetragen wurden von seiner Ehefrau Doris Berentzen.

Es gab auch Rückschläge zu bewältigen. So entstanden schwere Schäden bei und in den Heimathäusern durch das große Hochwasser im Oktober/November 1998. Durch tatkräftigen Einsatz vieler Heimatfreunde und mit Hilfe von Sponsoren konnten diese Schäden behoben werden. Im

April 2001 wurde der sogenannte „Gescheckte Nagekäfer“ entdeckt, der in den Häusern Tiding und Klus erhebliche Schäden angerichtet hat. Durch eine große, aufwändige und teure Bekämpfungsaktion mit Heißluft konnten diese wertvollen Häuser gesichert und so der Nachwelt erhalten werden. Hier hat sich Friedrich Berentzen durch die Beschaffung öffentlicher und privater Mittel zur Sanierung der Häuser große Verdienste erworben. Wie den Heimatfreunden bekannt ist, hat sich Friedrich Berentzen auch auf anderen Gebieten verdient gemacht. Deren Würdigung würde jedoch in diesem Rahmen zu weit führen. Mit unseren Glückwünschen zum Jubiläum „50 Jahre Erster Vorsitzender des Heimatvereins Haselünne“ verbinden wir die Hoffnung auf weitere gute Vorstandsarbeit zum Wohle des Heimatvereins und zum Wohle der Stadt Haselünne.

Gerd Völkening

Veranstaltungen im Jahr 2005

Wanderungen

Auch im Jahr 2005 hatte der Heimatverein Haselünne wieder zu den drei traditionellen Wanderungen in unterschiedlichen Jahreszeiten eingeladen. Die **Winterwanderung** (29. Januar), die immer am letzten Samstag im Januar stattfindet und durch eine wärmende Glühweinpause unterbrochen wird, schloss auch diesmal mit einem deftigen Würstebrotessen im Heimathaus Tiding ab.

Der Frühling mit seinem zarten Grün lockte die Heimatfreunde am 1. Mai zur **Maiwanderung** hinaus in die Natur. Nach der zweieinhalbstündigen Wanderung am Vormittag boten eifrige Helferinnen und Helfer bei den Heimathäusern im Rahmen des Maibaumaufstellens Gebrülltes an. Außerdem gab es frische belegte Steinofenbrötchen.

Wenn auch die **Herbstwanderung** am 22. Oktober wegen des schlechten Wetters nicht allzu viel Wanderer anlockte, fand sie doch wegen der ausführlichen Informationen über die Flora und Fauna des Wacholderhains durch Josef Plochg großen Anklang.

Radtouren

Am 4. Juni führte ab 14 Uhr eine Radtour nordwestlich ins benach-

barte Dorf **Apeldorn**. Über Lohe ging es durch den idyllischen Karlswald zum Zielort. Dort konnte man sich in einem Café bei Kaffee und Kuchen wieder für die Rückfahrt fit machen.

Eine etwas weitere Tour unternahmen die Radler am 3. und 4. September ins **Artland**. Schon um 9 Uhr ging es los über Aselage, Börstel und Grafeld nach Bersenbrück, wo die Heimatfreunde in einem Hotel übernachteten. Nach einem Bummel durch den sanierten Ortskern stand der Koch im Garten des Hotels hinter einem Grillgerät und bot uns diverse Fleischspezialitäten an. Am nächsten Morgen führte der Weg über Ankum, Eggermühlen und Bippen zurück nach Haselünne.

Busfahrten

Wer's lieber noch weiter mochte, hatte dazu mit den zwei Busfahrten Gelegenheit. Eine Zwei-Tages-Tour ging im September nach **Worpswede** und Bremen. Näheres darüber im gesonderten Artikel!

Im November (!) hatte der Heimatverein einen Bus zum Nikolaus-Empfang nach **Elburg** gechartert. Nach einem Stadtrundgang bestieg man ein Schiff, das auf dem Randmeer dem Segelschiff mit dem Nikolaus folgte. Alle waren begei-

stert, nicht zuletzt auch über die freundliche Aufnahme durch die Elburger.

Bei den Heimathäusern

Das Heimathäuserensemble an der Lingener Straße ist der Ort, wo sich über das Jahr verteilt die verschiedensten Veranstaltungen abspielen. Da war am 8. April zunächst einmal der **Doppelkopfabend**, der sich bereits im zweiten Jahr großer Beliebtheit erfreut. Drei Wochen später fand am Ostermontag das **Eierpicken** statt, das Jahr für Jahr besonders Familien mit Kindern anspricht. Die gefundenen Eier werden anschließend einer derben Härteprobe ausgesetzt, während die Eltern bei Kaffee und Kuchen das Neueste austauschen.

Zum zweiten Mal stellten die Heimatfreunde am 1. Mai - und nicht wie seit den fünfziger Jahren am Abend davor - den geschmückten Maibaum auf. Zusammen mit den inzwischen wieder heimgekehrten Maiwanderern gab es dann Essen vom Grill bzw. leckere Steinofenbrötchen, frisch aus dem Ofen. Das obligatorische Pflanzen eines Baumes durfte natürlich auch nicht fehlen.

Am Pfingstmontag versammelte man sich - nicht nur Heimatfreunde - wieder auf dem Dorfanger, um dem Tanz unter dem „**Pingster-**

krönken“ beizuwohnen. Wieder vier Wochen später, am 24. Juni, brachte die Jugendgruppe um Paul Verheyen mit fetziger **Jazzmusik** die Heimathäuser zum Beben. Schön, dass es so etwas in unserer Stadt gibt!

In den Ferien empfing am 24. Juli das Team um Marianne Goldschmidt (Marianne Mimjähner, Maria Simme, Agatha Schwander, Claudia Lukas-Meyer) im Rahmen der **Ferienpassaktion** knapp 100 Kinder, die die Heimathäuser erkunden wollten. Mit lustigen Spielen war der Nachmittag sicherlich sehr kurzweilig. Das gab natürlich viel Durst, der mit den bereitgestellten Getränken schnell gelöscht werden konnte.

Und wer sich nicht nur mit dem Wandern durch den Wacholderhain begnügte, der informierte sich bei einem **naturkundlichen Vortrag**. Josef Plochg erläuterte am 10. Oktober anhand von Dias die Flora und Fauna dieses einzigartigen Naturschutzgebietes.

Der Abend des nächsten Tages hatte für viele Haselünner im wahrsten Sinne des Wortes hohen Unterhaltungswert. In **Plattdeutsch** unterhielt man sich über die „gute alte Zeit“. Sicher konnte der eine oder andere aus den jüngeren Semestern dabei auch sein Wissen über früher erweitern.

Kurz vor Weihnachten, am 16. Dezember, waren wieder die Kinder eingeladen. Was gibt es in dieser Jahreszeit, wenn es dunkel und kalt ist, Schöneres als einer „Oma“ beim **Märchenvorlesen** zuzuhören? Wieder war es die Gruppe um Marianne Goldschmidt, die - als Märchenoma verkleidet -, die Aufmerksamkeit der rund 50 Kinder auf sich zog.

Selbstverständlich durfte im Dezember auch der Nikolaus nicht fehlen. Barbara Többen begleitete einige fröhliche Kinderlieder auf ihrer Gitarre, wobei ihre Tochter Caroline sich schon einmal als künftige Sopranistin übte. Auch Gedichte der Kinder sorgten für Abwechslung.

H. Rotermann



Fröhliches Singen

Der Heimatverein auf Tour

Die diesjährige Zwei-Tage-Fahrt des Heimatvereins führte nach Bremen und in das Künstlerdorf Worpswede. In Bremen wurden die Heimatfreunde durch die Stadt geführt und auf die Schönheiten der Stadt hingewiesen, hervorzuheben ist das Marktplatz-Ensemble mit Rathaus, Roland, Stadtmusikanten, Haus der Bürgerschaft, Ständehaus, Dom und vielen weiteren markanten Gebäuden. Aber auch die Böttchergasse und das Schnoorviertel beeindruckten die Gäste. Sie sind schon allein eine Reise wert. Nach der Übernachtung in Lilienthal

stand am nächsten Tag ein Besuch in Worpswede auf dem Programm. Interessant war der fachlich begleitete Besuch in der Worpsweder Kunsthalle mit umfangreichen Ausstellungen Worpsweder Künstlerinnen und Künstler. Namen wie Fritz Mackensen, Otto Modersohn, Paula Modersohn-Becker, Fritz Overbeck, Heinrich Vogeler, Clara Westhoff, Rainer Maria Rilke, Manfred Hausmann und viele andere haben von 1889 an Worpswede bekannt gemacht bis in die Gegenwart. Wenn man mit offenen Augen eine Wanderung durch die Künst-



Vor dem Rathaus in Bremen



Die Reisegruppe mit dem Torfkahn auf der Hamme

Mit Torfkähnen auf der Hamme



lerkolonie und die sie umgebende Landschaft macht, versteht man den Eindruck, den diese auf die Künstler gemacht haben. Sie ließen sich hier zu ihrer Kunst inspirieren und verhalfen

einem Dorf zu Weltruhm. Auch eine zweistündige Fahrt mit drei Torfkähnen auf der Hamme durch das Teufelsmoor erfreute die Haselünner Heimatfreunde, die den Organisatoren der Fahrt, Doris und Friedrich Berentzen und Hermann Dulle, nochmals Dank sagen.

Gerd Völkening



Die Reisegruppe vor dem Barkenhof in Worpswede

Hudener Fähr

Geschichte der Holzbrücke zwischen Huden und Bückelte/Lehrte

Wer heute die Kreisstraße von Haselünne nach Meppen befährt, denkt beim Überqueren der Hase in Hamm/Bückelte wohl kaum daran, dass diese Brücke schon vor Jahrhunderten eine hölzerne Vorgängerin hatte, die zwar nicht an der gleichen Stelle stand, aber dennoch den gesamten Verkehr dieses Gebietes links und rechts der Hase bewältigte. Die Hase war in diesem Abschnitt zu der damaligen Zeit nur in Haselünne und Meppen zu überqueren. Andere Brücken wie z.B. die von Bokeloh, gab es noch nicht. Somit bot sich diese als alte Heerstraße ausgewiesene Streckenführung im 18. Jahrhundert als geeigneter Standort für den Bau einer Brücke über den einstmaligen wilden und launischen Fluss an, den es an dieser Stelle vorher mit einer Fähr und bei Niedrigwasser durch eine Furt zu überqueren galt. Gerne wurde diese kürzere Streckenführung nach dem Brückenbau am Hudener Fähr auch von den hochbeladenen Frachtwagen genutzt, die z.B. von Holland kommend, zu den Häfen nach Bremen und Hamburg durch das sandige und moorige Emsland schwankten. Für ein solches Pferdefuhrwerk bedeuteten 10 km Umweg zwei volle Fahrstunden

mehr. Wann an dieser Stelle zuerst ein Steg oder eine behelfsmäßige Brücke errichtet wurde, ist nicht bekannt. Fest steht, dass kurz nach dem siebenjährigen Krieg (1756-1763), um 1765 die Holzbrücke mit hochklappbarem Mittelstück für die Durchfahrt der Frachtkähne am Hudener Fähr „im Interesse und zur Hebung eines bedeutenden Handelsverkehrs“ angelegt wurde „demselben diente, bis sich dieser auf anderen Straßen verzog“, wie es in einem Bericht der Herzog-Arenbergischen-Domänen-Inspektion in Meppen vom 7. Juli 1870 an den damaligen Kreishauptmann Russel heißt.

Die Lebensgeschichte der Brücke am Hudener Fähr, unweit der Gaststätte und des Wohnhauses des Landwirtes Korte, der bis 1962 dort wohnte und seinen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaftete, gleicht einem Roman und soll hier noch einmal mit einigen Daten und Aufzeichnungen aus den in Archiven schlummernden Akten in Erinnerung gerufen werden. Unzählige Schriftstücke in dicken Akten künden den forschenden Chronisten von Freud und Leid in wechselnden Zeitabläufen unter Herzögen, Königen, Kaisern und Präsidenten. Bauern, Schiffer und Bürger haben

sich wegen dieser Brücke mit Beamten der verschiedensten Obrigkeiten gestritten. Die etwa um 1765 gebaute Holzbrücke war sicher zur damaligen Zeit ein wichtiges Bindeglied zwischen zwei Ufern und erleichterte den dort

18. Jahrhunderts stark ausdehnte, war die Brücke am Hudener Fähr eine willkommene Abkürzung der Wegstrecke. So erfreute sich diese neue Brücke in den ersten Jahrzehnten sicherlich bei den Anwohnern und Benutzern größter Beliebtheit und



lebenden Menschen durch die kürzere Streckenführung die vielen Wege des täglichen Lebens. So gehörten die Dörfer Huden und Lahre früher zum Kirchspiel Bokeloh und der Weg zur Kirche wurde oftmals zu Fuß zurückgelegt und „de Ruller Wallfahrer ut Möppen göngen uk öwert Hudener Fähr“.

Aber auch für den eingangs erwähnten Frachtverkehr, der sich Mitte des

wurde später zum Treffpunkt der Dorfbewohner beidseits der Hase, als in dem in unmittelbarer Nähe erstelltem Fährhaus mit Wohnung für den Brückenwärter eine Gaststätte eingerichtet wurde.

Viele Jahre schweigt die Chronik, bis dann 1820 durch den Einsturz der Brücke sich eine nicht näher beschriebene Katastrophe ereignete. Vermutlich wurde die Brücke danach

nur behelfsmäßig repariert, was sich aus dem Jahre später entwickelten Schriftverkehr schließen lässt.

Die Herzog-Arenbergische-Domänen-Inspektion wurde immer wieder von den Vorstehern aus den Gemeinden Huden, Bückelte und Lehrte auf den schlechten Zustand der Brücke aufmerksam gemacht. In einem Schreiben aus dem Jahre 1852 wird die Inspektion dringend gebeten, jetzt endlich für Abhilfe zu sorgen. Anscheinend ist aber nichts geschehen, denn am 5. Mai 1853 gibt der Sections-Commandant Döpke aus Meppen vor dem „Amtsgehülfen“ Hempfen des Standesherrlichen Amtes folgende Begebenheit zu Protokoll: „Am 30. April ds. Js. ritt ich über den Communal-Weg von der Hudener Fähr nach Bückelte. Die in diesem Wege unweit der Hudener Fähr befindliche Brücke - aus Pfählen mit Soden bedeckt bestehend - war beinah 1 Fuß unter Wasser gesetzt, jedoch konnte ich die Oberfläche der Brücke deutlich sehen und wahrnehmen, dass sie unbeschädigt erschien. Wie ich indeß auf der Brücke mich befand, sank mein Pferd plötzlich nieder, indem es mit dem einem Hinterbeine durch die Brücke fiel und auf dem Bauche auf den Brückenpfählen zu liegen kam. Es gelang mir aber doch, mein Pferd wieder herauf zu bringen ...“

Nun wurde es ernst. Es musste etwas getan werden. Sehr lange scheint die

nun angeordnete Reparatur nicht gehalten zu haben, denn schon vier Jahre später lesen wir von neuen Beschwerden, die das Standesherrliche Amt nunmehr veranlassen, von der Domänen-Inspektion eine Erklärung „binnen 4 Tage“ zu verlangen, dass die Reparatur geschehe, widrigenfalls die Brücke polizeilich gesperrt würde. Schon drei Tage später berichtet die Inspektion, dass sie die Anzeige an den Bau-Inspektor Niehaus aus Haselünne zur Erledigung weitergeleitet habe. Eine Abschrift davon erhielt der Vorsteher aus Huden. Niehaus aber gibt einen ausführlichen Bericht über den Zustand der Brücke und stellt dabei heraus, dass die letzten Beschwerden stark übertrieben erschienen.

In einem Schreiben vom 26. März 1858 schrieb Niehaus an den „hochseligen Herrn Hof-Kammer-Rath Landschütz zu Recklinghausen Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, dass eine Brückenreparatur eine Ausgabe von p.p. 4000 Thaler verursache, während ein ähnlicher Neubau bei jetzt herrschenden Preisen jedenfalls eine Summe von 7 a 8000 Thaler kosten würde.“

Neben den Reparaturkosten von 4000 Thaler berechnete Niehaus die jährlichen Aufwendungen zur Erhaltung der Brücke mit 140 bis 150 Thaler, denen Einnahmen für die Brückenpacht von 60 Thaler jährlich gegenüberstehen. Kein Wunder, dass die

Herzog-Arenbergische-Domänen-Inspektion später versuchte, aufgrund eines am 28. Juli 1851 erlassenen Gesetzes über Gemeindewege und Landstraßen den bereits genannten Gemeinden die Brücke samt Unterhaltungskosten und der Pachteinnahmen „kostenlos“ zu übereignen. Allerdings geschah dies 30 Jahre später, wie wir gleich noch lesen werden. Befassen wir uns zunächst einmal mit dem Brückengeld. Aus einer Aufstellung vom 8. Juli 1868 ersehen wir folgenden Tarif:

	Courant	
	Grosch	Pf.
1. Von jeder Person	0	5
2. von einem beschlag. Wagen	5	0
3. von ein. Wagen mit 4 Pferden	5	0
4. von ein. Wagen mit 2 Pferden	2	5
5. von einer Karre mit 1 Pferd	1	7
6. von einem Pferd	0	8
7. von einer Kuh	0	5
8. von einem Schwein	0	2
9. jedem Schafe	0	2
Koppelweise hat d. Pächter darüber zu accordieren.		
10. Von jeder Pünte oder von jed. Schiffe, so d. Brücke hinauf od. hinunter, beladen od. unbelad., passirt	7	5

Sehen wir nun, was mit der Brücke am Hudener Fähr, die sich vom Schmerzenskind allmählich zum Zankapfel entwickelt, weiter geschieht. Der H.-Domänen-Inspektion

wurden so nach und nach die Unterhaltungskosten zu hoch und als im Jahre 1870 wieder einmal eine teure Reparatur erforderlich wurde, stellte sie am 7. Juni 1870 an den Kreishauptmann Russel die Frage, ob die Königliche Regierung seiner Ansicht nach den Ersatz der Brücke durch eine Fähre gestatten werde. Der Kreishauptmann verspricht sich nichts von einem solchen Ansinnen. Dennoch geht der Antrag nach Osnabrück und „bringt den Stein ins Rollen“. Die Königlich Preußische

Landdrostei fordert einen Bericht von Russel, von der Königlichen Wegebau-Inspektion Meppen und von der Königlichen Wasserbau-Inspektion Koppelschleuse in Meppen.



Die Königlich Preußische Landdrostei Osnabrück hat das „Eingehen der Brücke gegen den Wunsch der beteiligten Gemeinden Huden, Bückelte und Lehrte“ nicht gestattet.

Am 24. Juli 1881 stellte dann der Arenbergische Forstinspektor Clauditz namens der Domänen-Inspektion bei dem Amtshauptmann in Meppen den Antrag, die Brücke in den betreffenden Wegeverband der anliegenden Gemeinden zu übernehmen. Dieser Antrag war das auslösende Moment für Streitigkeiten und Prozesse, die sich über fünf Jahre durch zwei Instanzen hinzogen und erst im Januar 1887 durch ein Urteil der Berufungsinstanz des Oberlandesgerichtes in Celle endgültig abgeschlossen wurde. Natürlich weigerten sich die drei Gemeinden Huden, Bückelte und Lehrte, ein so kostspieliges Objekt zu

übernehmen. Sie argumentierten, die Brücke sei von dem Münsterschen Fürstbischof und Kurfürsten Clemens August privatium, also nicht in seiner Eigenschaft als Landesherr, anbefohlen und auch aus diesem Grunde dem Herzoglichen Haus privatim zugefallen, so dass das genannte Gesetz vom 28. Juli 1851, wonach alte Brücken in Landstraßen und Gemeindewegen den jeweils pflichtigen Wegeverbänden unentgeltlich anheimfallen sollten, hier keine Anwendung findet. Die Domänen-Inspektion beharrte aber auf ihrem Standpunkt. Alle Vermittlungsversuche verschiedener Behörden, allen voran des damals als Nachfolger von Russel amtierenden Amtshauptmannes Bödiker, schlugen fehl. Die Gemeinden nahmen sich einen Rechtsanwalt - A. Berentzen aus Osnabrück - aber auch dessen Schriftsätze konnten die Herzog-

lichen nicht umstimmen. Zur Klärung der Rechtslage wurden ältere Akten aus Osnabrück beigezogen, allein am 28.11.1881 schickte das Amt Meppen fünf Bände Akten, die Hudener Fähr betreffend, an die Landdrosterei Osnabrück. Auch die Akten der Münsterschen Hofkammer wurden vorgelegt. Aus dem daraus entstandenen Schriftwechsel ist ersichtlich, dass bereits 1820 zwischen der damaligen Hannoverschen Regierung und dem Herzog von Arenberg wegen der Brücke ein Streit entstanden war. Leider geben unsere Unterlagen über Art und Ausgang diese Streites keine Auskunft.

Wie zu erwarten, stellten sich die drei Gemeinden gegen die Absicht, die Brücke abzubringen. Nun erklärte der Arenbergische Forstinspektor Clauditz in einem Termin am 30.11.1882, „dass seine Durchlaucht jetzt gegen die Gemeinden den Rechtsweg beschreiten würde.“ Um ihre Interessen vor dem Landgericht überhaupt vertreten zu können, mussten die drei Gemeinden nach damaliger Vorschrift ein so genanntes „Syndicat“ bilden, das heißt, alle stimmberechtigten Mitglieder der Gemeinden mussten für jede Gemeinde einen „Syndicus“ mit Vollmacht wählen, welcher namens jeder beklagten Gemeinde alle Handlungen vorzunehmen befugt war. Ferner mussten sich die Gemeinden verpflichten, Prozesskosten und Vorschüsse anteilig

zu bezahlen und ihren „Syndicus“ angemessen zu entschädigen.

Am 13. Juni 1883 fand diese Wahl im Hause des Wirts Beelmann am Hudener Fähr statt. Anwesend waren 7 Stimmberechtigte aus Huden, 11 aus Bückelte und 26 aus Lehrte. Den Vorsitz führte Amtshauptmann Bödiker. Auch Rechtsanwalt A. Berentzen war erschienen. Gewählt wurde für Huden der Vorsteher Franz Kleene, sein Stellvertreter war Bernhard Wehrs. Gewählt wurde für Bückelte der Vorsteher Bernhard Menke, sein Stellvertreter war Heinrich Prins. Gewählt wurde für Lehrte der Vorsteher Heinrich Taben, sein Stellvertreter war Heinrich Röttger. Die Verhandlung wurde vor dem Königlichen Landgericht Osnabrück geführt. Am 2. Dezember 1884 wurde das Urteil verkündet. 22 Seiten lang war die Niederschrift der Begründung, aber die Entscheidung umfasste nur wenige Zeilen: „Es wird festgestellt, dass die Hudener Brücke gemäß des Gesetzes vom 28. Juli 1851/ 1. Mai 1855 den drei beklagten Gemeinden anheim gefallen ist und demgemäß seitdem diesen Gemeinden die öffentliche Pflicht zur Unterhaltung und Erneuerung der p. Brücke auferlegt ist. Die obliegenden Kosten fallen den Beklagten zur Last“.

Die Gemeinden legten Berufung ein. Sie beauftragten den Justizrath Borchers in Celle mit ihrer Vertretung vor

dem Königlichen Oberlandesgericht Celle. Der dritte Civilsenat unter Vorsitz des Senatspräsidenten Geheimen Oberjustizraths Meyer entscheidet am 17. Januar 1887 genau wie die Vorinstanz. Wir verzichten hier auf die Wiedergabe von Einzelheiten aus beiden Urteilen, da sie wohl nur Juristen interessieren. Jedenfalls hatten die drei Gemeinden jetzt die Brücke „am Halse“ und mussten neben den Gerichtskosten auch die Unterhaltung der Brücke übernehmen. Um 1911 gibt es erneut Streit wegen der Weigerung eines Milchwagenfahres, Brückengeld zu bezahlen. Erheiternd und belustigend wirkt auf den Leser die Korrespondenz jener Tage, wo von „lieber Herr Landrath“ bis „Gemeinde Vorsteher von Haselünne bis Huhnerfehr“ die Rede ist. Es ging u.a. um die Aufzugsvorrichtung der Brücke. Jahrzehntlang wurde sie nicht benutzt, war in Verfall geraten und zuletzt entfernt worden, weil kaum noch ein Schiff bei Hochwasser die Brücke passierte.

Eines Tages verlangte das Wasserbauamt Meppen, - es war 1923 - die Wiederanbringung der Zugklappe. Das Verfahren zog sich bis 1927 hin. Am 17. August 1927 teilte der damalige Landrat Fehrmann dem Kulturbauamt in Meppen mit „dass die Zugvorrichtung an der Hasebrücke zu Hudenerfähr ordnungsgemäß hergestellt sei. Für die weitere Unterhal-

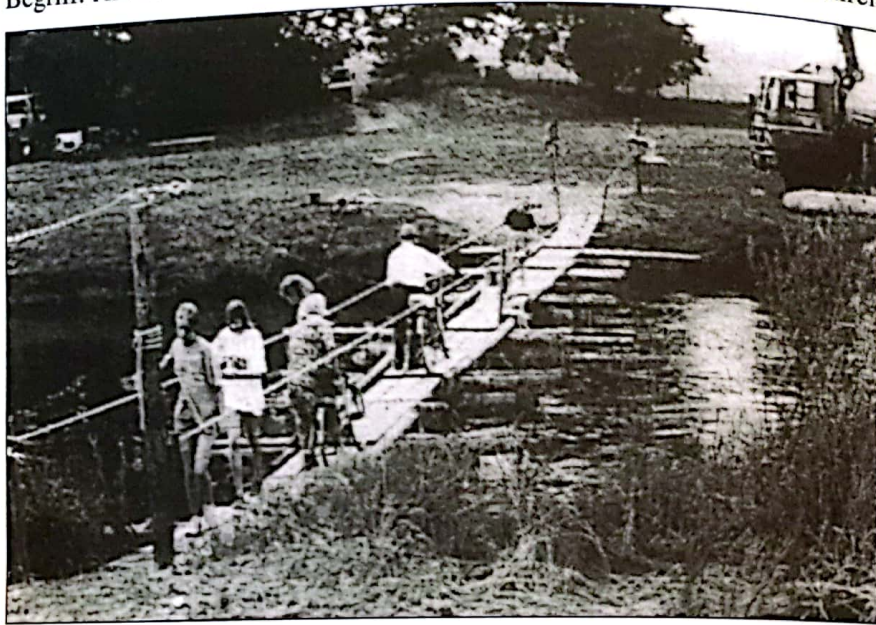
tung aber waren die drei Gemeinden zuständig. Hier beharrte man aber auf dem (verständlichen) Standpunkt, man hat uns die Brücke „aufprozessiert“. Somit wollten die Gemeinden kein Geld für die Brückenreparatur ausgeben, mit der Folge, dass die Brücke altersbedingt sowie durch Hochwasser und Treibeis derart baufällig wurde, dass die Kreisverwaltung 1936 erstmals von einem Abbruch der Brücke sprach und dies dann tatsächlich im Jahre 1938 umgesetzt wurde, nachdem die neue Betonbrücke in Hamm/Bückelte inzwischen fertiggestellt war. Die alte geschichtsträchtige Holzbrücke am Hudener Fähr wurde 1938 abgebrochen.

Die Dorfbewohner aus Huden, Bückelte und Lehrte konnten sich nur schwer mit dieser Situation abfinden, hatte man hier doch eine Verbindung verloren, die über Generationen ein enges Miteinander gewährleistet hatte. Als Ersatz wurde an der gleichen Stelle danach eine Fähre installiert, die von dem an der Bückelter Hase-seite wohnenden Land- und Gastwirt Korte bis zu dessen Betriebsaufgabe 1962 betrieben wurde.

Prominentester Gast der Fähre dürfte wohl seine Exzellenz Bischof Dr. Dr. Wilhelm Berning gewesen sein, der 1947 auf einer Visitationsreise mit dem Fährboot die Hase überquerte. Auf einem noch vorliegendem Foto sieht man seinem Gesicht an, dass er

in dem schwankenden Kahn vermutlich an das alte Sprichwort dachte: „Wasser hat nun mal keine Balken“. Heute noch ist das Hudener Fähr für die Einheimischen ein bekannter Begriff. Als 1994 die Pfarrgemeinde

MT überschrieb ihren Bericht am 12. Juli 1994 zu diesem Pfarrfest mit dem Titel „Brückenschlag zwischen den Gemeinden gelungen“. Der Zweckverband Erholungsgebiet Hasetal stellt seit einigen Jahren



THW-Brücke anlässlich des Pfarrfestes der Kirchengemeinde St. Vicentius 1994

St. Vincentius ihr Pfarrfest in Huden unter dem Motto „Eine Brücke lasst uns bauen“ feierte, baute das THW genau an der Stelle eine Schwimmbrücke über den Fluss, wo früher einmal die Holzbrücke ihren Standort hatte, am Hudener Fähr. So konnten nicht nur die Gemeindemitglieder von St. Laurentius aus Lehrte und Bückelte, sondern viele Besucher des Pfarrfestes zu Fuß oder mit dem Fahrrad diese alte Verbindung über den Haselauf an dem Tag nutzen. Die

Überlegungen an, als touristische Attraktion am Hudener Fähr eine Fährverbindung einzurichten. Dies ist mit nicht unerheblichen Kosten (auch Folge- und Unterhaltungskosten) verbunden, die es von verschiedenen Stellen einzuwerben gilt. Ohne finanzielle Mittel von dritter Seite wird eine solche Maßnahme also nicht zu verwirklichen sein. - Wie doch über Jahrhunderte hinweg diesbezüglich die Probleme gleich bleiben!

Bernd Wehrs

Der Mühlenhof von Westerloh

Auch wenn der Name Westerloh-mühlen noch immer auf eine Mühle hinweist, sucht man sie in Westerloh-mühlen heute vergeblich. Doch über einen langen Zeitraum von mehr als 650 Jahren hat es hier eine Mühle gegeben.

Erstmals wird im Oldenburger Lehnsregister von 1275 eine Wassermühle in Westerloh genannt. In dem Viehschatzungsregister des Jahres 1545¹ finden wir vier Vollerben, Hinrich Berends, Heinrich zu

Westerloh, Wylcke zu Westerloh und Hermann zu Westerloh u.a. mit einer Watermolen.

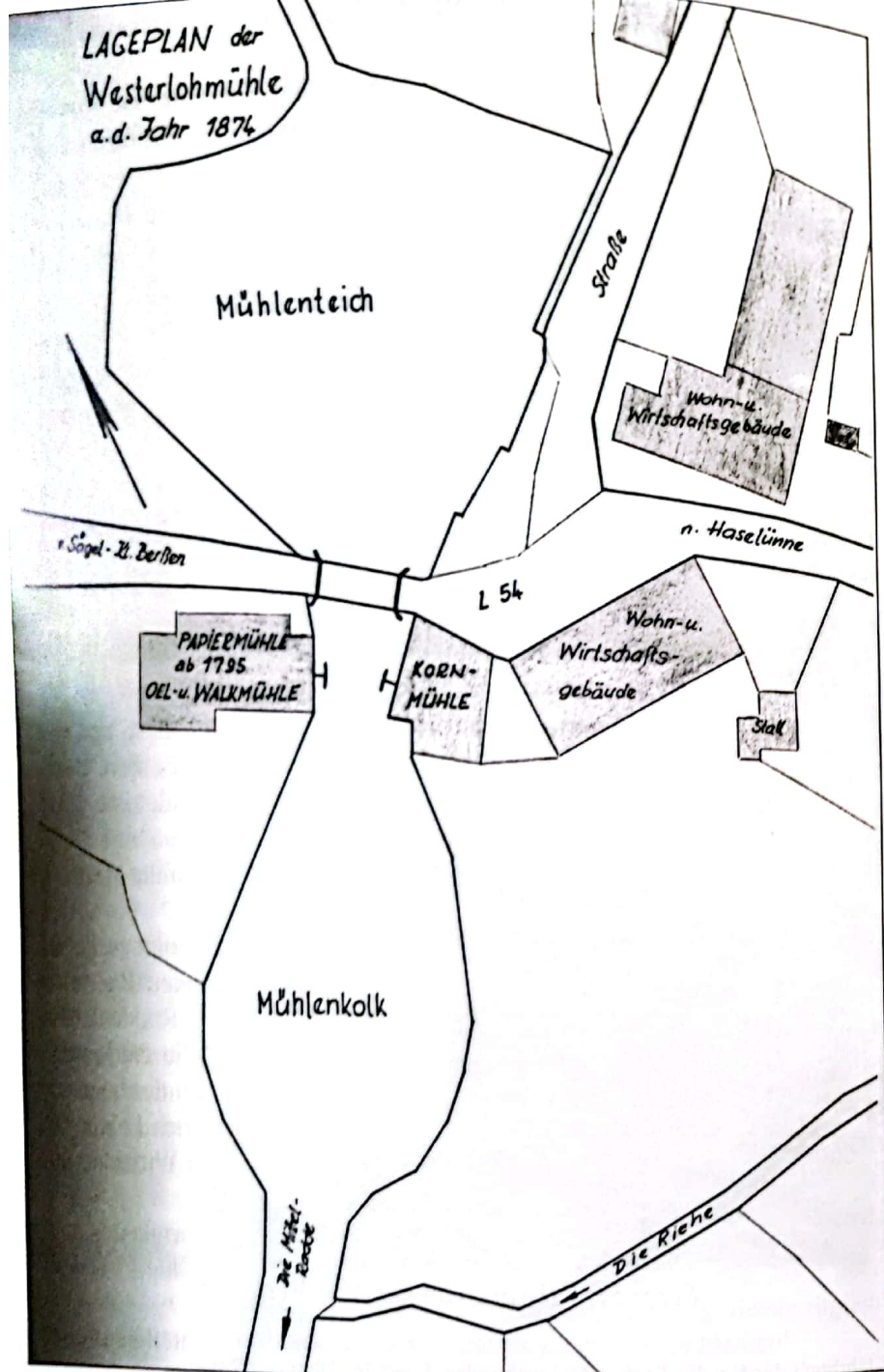
Der Hof des Hermann Westerloh lag an der Zoll-, Post- und Handelsstraße, die von Osnabrück über Haselünne, Klein Berßen, Brunefort, Wahn, Kluse nach Ostfriesland führte.

Bei der erwähnten Watermolen überquerte die Straße die Mittelradde.



Foto: Privatbesitz, von der Ahe, Westerloh

¹ Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes, Band 36, 1990, S. 52 ff.



Laut Status Animarum von 1749 gehörten zum Mühlengut 7 Familien mit insgesamt 42 Personen. Das Mühlengut gliederte sich zu der Zeit wie folgt: die Kornwassermühle (Watermolen) am linken Raddeufer und eine Papiermühle gegenüber am rechten Raddeufer.

Pächter der Kornwassermühle war zu der Zeit Otto Brinck und der Papiermühle Gerard Henrich von Lohe.

Die zum Mühlengut gehörige Landwirtschaft war zu je einem Drittel an Arnold Fehning, Henrich Lampe und Bernard Lampe verpachtet. Weiter waren noch ein Wirtshaus und eine Stellmacherei vorhanden.

1780 verkaufte der Eigentümer des Mühlenguts Franz Martels aus Dankern bei Haren die Papiermühle an den bisherigen Pächter und Papiermacher Gerard Henrich von Lohe. Dieser verkaufte sie 1782 an Arend Fening.

Die Kornwassermühle kaufte 1780 Gerd Brink, Müller zu Dankern. Noch im selben Jahr ging die Korn-

wassermühle mit dem dazugehörigem Wohnhaus an Wilke Brinkmann.

1795 kaufte Wilke Brinkmann auch die Papiermühle und baute sie zu einer Öl- und Walkemühle um. Brinkmanns Tochter Anna-Maria heiratete 1806 den Müller Joan Bernh. Brunefort, der den Namen Brinkmann weiterführte.

Die Ölmühle arbeitete bis etwa 1925.

Der Betrieb der Kornwassermühle wurde mit der Elektrifizierung 1938 überflüssig. Beim Neubau der Straße und Brücke wurden die Mühlengebäude abgebrochen.

Quellen:

- 1) Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster: Fürstentum Münster Landesarchiv 253, Nr.1, Bd.2
- 2) 725 Jahre Stadt Haselünne, 1997
- 3) Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes, Bd. 36, 1990

Heinz Struckmann

Streuobstwiese

Eine Obstbaumpflanzung in Reihen oder in unregelmäßigen Gruppen innerhalb einer Grünfläche wird allgemein als Streuobstwiese bezeichnet. Sie wird extensiv genutzt, d.h. nicht gespritzt oder intensiv gedüngt. Ein gelegentlich erforderlicher Rückschnitt darf, bzw. muss

wiesen wurden allgemein doppelt genutzt:

- als Grünland für die Erzeugung von Heu
- für die Eigen- oder erwerbswirtschaftliche Obsterzeugung



Die Streuobstwiese auf der Südseite der Heimathäuser

erfolgen. In der Regel werden hochstämmige Kirsch-, Pflaumen-, Apfel- oder Birnbäume angepflanzt. Obstwiesen dieser Art gab es vornehmlich im Vorland von Mittelgebirgen im südöstlichen Teil von Niedersachsen sowie in Nordrhein-Westfalen und Hessen. Streuobst-

Durch die später eintretende Umgestaltung der landwirtschaftlichen Flächen in intensiv genutzte große Acker- oder Einheitsgrasflächen für die Silowirtschaft wurden zahlreiche Streuobstwiesen geopfert, brachten sie doch nicht den gewünschten wirtschaftlichen Erfolg.

Bedingt durch den Verlust dieser kleinen Kulturflächen ist eine Verarmung unserer Landschaft mit ihren artenreichen Lebensgemeinschaften unwiederbringlich eingetreten.

Auch im Raum Haselünne hat es auf den Dörfern, meistens in Hofnähe, diese Obstwiesen gegeben. Fast immer dienten sie den bäuerlichen Betrieben zur eigenen Obstversorgung und als Schweine- oder Kälberweide. Als Obst und Gemüse in den Supermärkten günstiger erworben werden konnten als durch Eigenerzeugung, erstarb die entsprechende Pflege und führte somit zur Aufgabe dieser Flächen. Sie wurden meistens der intensiv genutzten Ackerfläche hinzugefügt.

Wie wichtig ist nun ein Obstbaum? Von der Wurzel, über den Stamm und das Geäst bis in die Blattspitze, Blüte und Frucht bietet ein Obstbaum eine reichhaltige Lebensstätte für Fauna und Flora. So leben und ernähren sich im

- **Wurzelbereich** Feld- und Spitzmaus sowie Ameisen
- in **Stamm und Geäst** Käfer, Holzwespen, Schnecken, Insekten als Nahrung für Meise, Kleiber, Specht und Baumläufer
- in der **Frucht** Vögel, Raupen und Maden
- Der **Blattbereich** ist Wohnort und Nahrung für Insektenlarven. Die

Blätter bieten Wickler-Material für die Wohnhülle.

- Die **Blüte** ist ein Bereich für Pollen sammelnde und Nektar saugende Bienen und Hummeln.

In solch einem alten Obstbaum ist in der Tat so einiges los.

Vom Schädling bis zum Nützling bietet der Obstbaum vielen Tieren eine Lebensgrundlage. Ein extensiv gepflegter Obstbaum stellt eine Lebensgrundlage für Schädlinge wie Käfer, Milben, Larven, Wanzen, Schnecken und Blattläuse dar.

Kleine Säugetiere und Vögel ernähren sich als Endverbraucher vom reichhaltigen „Speiserestaurant Obstbaum“, halten somit die Schädlinge im Griff und schließen die Kette.

Bei der intensiv genutzten Obstbaumwiese können keine Schädlinge zugelassen werden. Durch die dann erforderliche Gifteinwirkung werden einzelne Glieder der Nahrungskette gestört bzw. vernichtet. Die Folge ist, dass sich andere Schädlinge stärker vermehren und dadurch den Obstertrag bedeutend schmälern.

Durch den Ausschuss für Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz des Heimatvereins unter der Leitung von Josef Plochg, der die fachliche Unterstützung von Anton Tensing vom Ausschuss für den

Bauerngarten erhielt, wurde gemeinsam mit dem Beauftragten der Stadt Haselünne Herrn Pohlmann ein Antrag an die Naturschutzbehörde beim Landkreis Emsland gestellt. Dieser stellte daraufhin das Pflanzmaterial zur Verfügung. Im März 2005 konnten dann Mitarbeiter des städtischen Bauhofs die Pflanzung von 16 Obstbäumen auf der Rasenfläche südlich des Freilicht- und Heimatmuseums vornehmen. Dadurch hat das Gesamtgelände viel an Attraktivität gewonnen.

Gepflanzt wurden nur alte Obstbaumsorten, die es im Emsland über Jahrhunderte gegeben hat, die heute jedoch vielfach von ertragreicheren neuen Züchtungen verdrängt worden sind.

Ein besonderer Dank geht an den Landkreis Emsland und den Bauhof der Stadt Haselünne - hier insbesondere an Herrn Rolfers -.

Der Heimatverein Haselünne hat durch die Anlage der traditionellen bäuerlichen Streuobstwiese beim Freilicht- und Heimatmuseum zur Erhaltung alter Obstsorten beigetragen.

J. Plochg



Backhäuser

„Bitte noch ein Steinofenbrötchen!“ So oder so ähnlich klingt es häufig vor der offenen Eichenholztür des Backhauses am Rande des Dorfanagers, dem Innenhof zwischen den Heimathäusern an der Lingener Straße, wenn sich dort die Heimatfreunde und viele Gäste in der warmen Jahreszeit eingefunden haben. Die herrlich duftenden Steinofenbrötchen, belegt mit reichlich Schinken, gehen weg wie die sprichwörtlichen warmen Semmeln. Das Backhausteam um Ulrich Terhar ist eifrig damit beschäftigt, die starke Nachfrage nach ihren ofenfrischen Produkten zu befriedigen.

Die Geschichte des Backofens

Doch bevor nun näher auf unser Backhaus eingegangen wird, soll zusammengefasst ein Blick in die Entwicklung des Steinbackofens geworfen werden.

Das Backen auf heißer Steinfläche geht auf uralte Traditionen zurück. Schon in der Steinzeit (dieser Begriff hat allerdings mit Backgewohnheiten nichts zu tun, sondern nennt das Material für Waffen und Werkzeuge), als die Menschen noch als Nomaden lebten, wurden brei- oder fladenartige Speisen auf oder zwischen ausgesuchten heißen Steinen gebacken. Erst mit der Sess-

haftwerdung der Menschen (Jungsteinzeit) lohnte sich die Anlage einer dauerhaften Backvorrichtung. Diese bestand hauptsächlich aus einer mit Steinen oder Ton ausgelegten Grube. Durch das Feuer in der Grube wurde der Ton hart gebrannt und damit zu Backstein. Das Backgut, meist in Form von Fladen, legte man an die heißen Wände der Grube, so dass es garen konnte. Solche Backgruben benutzten einige Naturvölker wie z.B. die Papuas auf Neuguinea noch bis vor wenigen Jahrzehnten.

Archäologen konnten nach Funden in einem prähistorischen Pfahlbauort in Süddeutschland einen Tonteller-Fladen-Backofen rekonstruieren (Abb. 1).

Bei dieser Art zu backen erhitze ein Feuer die untere Platte, ein zweites schwächeres Feuer sorgte für die

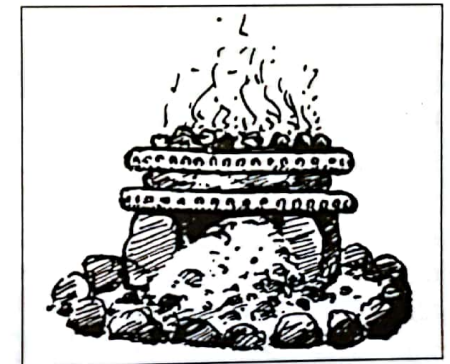


Abb. 1 Tonteller-Fladen-Backgeschirr

Oberhitze. Die gefundenen Backteiler der Jungsteinzeitmenschen weisen an ihren Rändern Verzierungen (Ornamente) auf.

Eine Weiterentwicklung des Tonteller-Backofens finden wir in der tönernen Backglocke, die Archäologen auf dem Balkan nachwiesen haben. Sie muss der Eisenzeit zugeordnet werden (Abb. 2).

Diese Glocke wurde über den Teig gestülpt und erhielt in ihrem Innern durch die heißen Herdsteine die nötige Backwärme.



Abb. 2 Rumänische Backglocke

an die einzelnen rund gehauenen Steine gepresst hatte. Natürlich mussten vor dem Backen erst einmal die aufeinander gestapelten Steine erhitzt werden.

Einen genaueren Einblick in die Hofbäckerei des Pharaos Ramses III. (12. Jh. v. Chr.) gibt uns die Abbildung 4.

Nachdem der Teig mit Füßen gut durchgeknetet und in die entsprechende Form gebracht worden war, drückte man die Backwaren an die mit Holzscheiten beheizte Tonröhre.



Abb. 3 Ägyptischer Pyramiden-Backofen

Auch aus dem alten Ägypten sind uns dank archäologischer Funde Backmethoden bekannt (Abb. 3). Die Abbildung zeigt rechts einen Pyramiden-Backofen (wen wundert's im Land der Pyramiden?) aus der Zeit um 2400 v. Chr. Der Vorteil dieser Konstruktion war, dass das Backgut nicht so leicht herunterfallen konnte, wenn man es

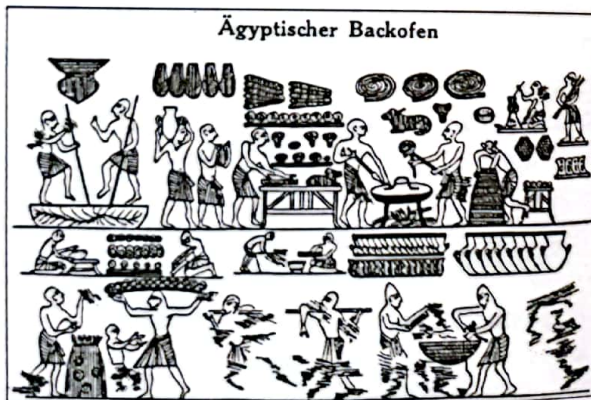


Abb. 4 Hofbäckerei Ramses III

Aus der Bibel wissen wir, dass im Volk Israel schon beim Hohen Priester Melchisedek (um 2200 v. Chr.) gebackenes Brot bekannt war (Gen. 14,18). Auch Abraham ließ für seine Gäste durch Sarah „Kuchen“ bereiten. Zunächst backten die Hebräer ihre Fladen auf einer kreisrunden Steinfläche, die vorher durch Feuer erhitzt wurde. Mit der heißen Asche deckte man das Backgut zu. Der spätere Fladenofen (Abb. 5) war dagegen schon eine sauberere Lösung.

vor dem Backvorgang ein Feuer abgebrannt wurde. Auf die gesäuberte Fläche legten die Hebräer die Fladen oder Kuchen und stülpten darüber einen schüsselartigen Tondeckel. Um Oberhitze zu erzeugen, häufte man auf diesen Deckel Mist, der entzündet wurde.

Historiker nehmen an, dass die Backkunst durch die Israeliten zu anderen Völkern gelangte, da sich Teile dieses Volkes über viele Länder der damals bekannten Welt ver-

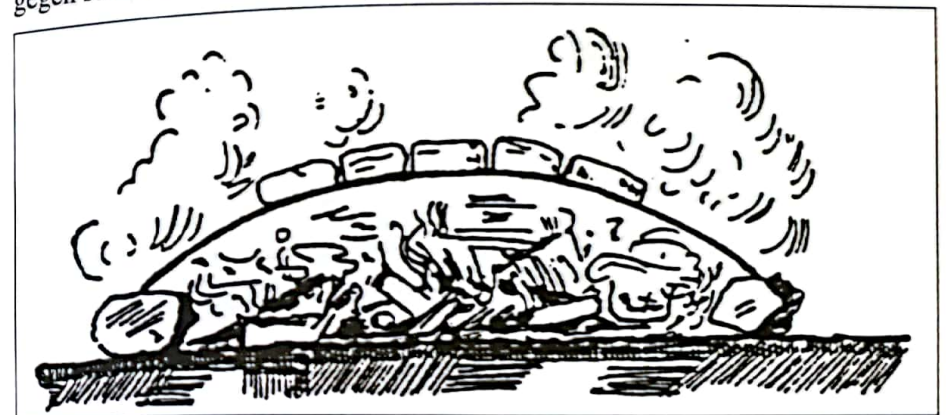


Abb. 5 Hebräischer Fladenofen

Auf einen Deckel aus Ton, später aus Eisen, unter dem Feuer entfacht wurde, legte man die Fladen.

streuten. Die Griechen etwa in der Mitte des ersten Jahrtausends v. Chr. hingegen hatten ihre eigene

Einen weiteren Fortschritt stellte der Backglockenherd dar, ein schon backofenähnliches Gehäuse (Abb. 6). Ein runder mehrschichtiger Steinboden bildete die Backfläche, auf der

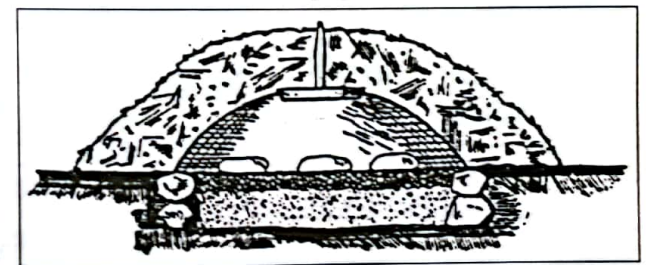


Abb. 6 Hebräischer Backglockenherd

Backmethode. Sie legten im Haus den Brotteig in irdene oder auch eiserne (Eisenzeit!) Formen, die nahe am Feuer standen und mit heißer Asche umgeben wurden. Aber schon aus dem 4. Jh. v. Chr. ist bekannt, dass es gewerbliche Bäckereien mit Backöfen gab. Die Bäcker des alten Griechenland genossen übrigens ein hohes Ansehen wegen der Vielzahl ihrer wohl-schmeckenden Backwaren.

Die Backkunst der alten Griechen wurde bald im expandierenden Römischen Reich bekannt. So schleppte man die griechischen Bäcker als Sklaven in die römischen Zentren, für die Römer eine regelrechte Investition. Ein reicher Römer war bereit, bis zu 100 000 Sesterzien für einen griechischen Bäckersklaven zu zahlen. Später konnten sich die griechischen Bäcker freikaufen und führten eigene Bäckereien.

Der römische Backofen (Abb. 7) verfügte über eine Herdplatte, die aus einem einzigen großen, flachen Steinblock bestand. Dieser war von einem runden oder ovalen Ge-

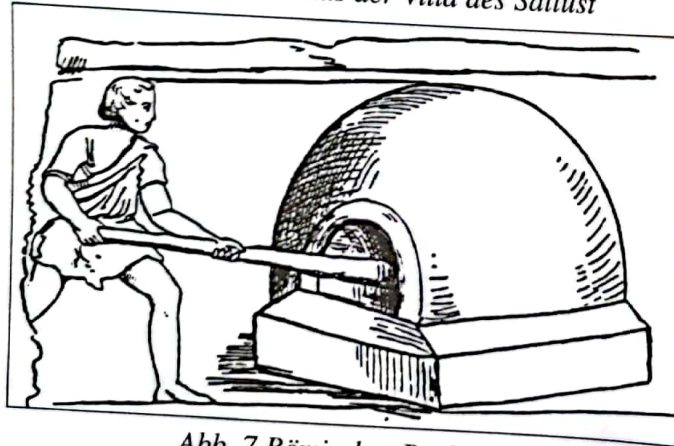


Abb. 7 Römischer Backofen

wölbe aus Lehm überdeckt. Nach der Direktbefeuerung wurde die Asche entfernt und das Backgut hineingeschoben. Reiche Römer konnten sich einen eigenen Backofen leisten, der mit einem Schornstein in die Villa integriert war (Abb. 8).

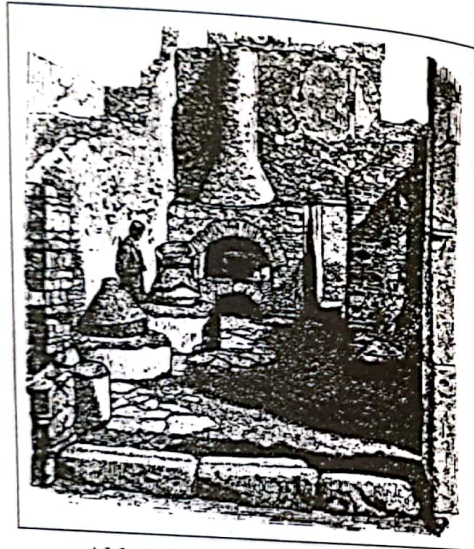


Abb. 8 Römischer Backofen aus der Villa des Sallust

Mit dem germanischen Wort „Ofen“ war anfangs nur ein großes topfartiges Gefäß gemeint, das glühende Kohlen enthält. Ein nach oben sich verengendes Gefäß, das im Freien aufgebaut wurde, diente zuerst zum Schmelzen der Metalle, dann zum Brennen von Tongefäßen und schließlich zum Backen des Brotes, natürlich mit einigen zweckmäßigen Veränderungen, die übrigens auch den Einfluss der römischen Backkultur verraten.

Im Grunde hat sich am Backofen mit indirekter Innenbefeuerung Form und Material bis ins Mittelalter hinein und auch noch bis zum Beginn des Industriezeitalters nicht viel geändert. Im Laufe der Zeit bemühte man sich, die Hitze des Ofens besser zu halten. Deshalb wurden auf die Lehmkuppel z.B. Grassoden gelegt. Heute nennen wir das Wärmeisolierung. Wieder später stapelten die Menschen Steine um den Backofen und errichteten auf Holzpfählen ein Dach. Die Ummauerung wurde immer perfekter und so entstand das, was wir heute noch auf einigen wenigen Bauern-

höfen auch im Emsland als Backhaus vorfinden.

Das abgebildete Backhaus steht auf dem Hof des Landwirts Hans Harren in Lotten, der als Baujahr das Jahr 1790 angibt. Es wurde vor etwa 20 Jahren von unserem inzwischen verstorbenen Heimatfreund Ludwig Lohe restauriert. Maria Harren berichtete, dass das historische Backhaus auch heute noch z.B. beim Treffen der Jäger genutzt wird. Abends vorher, so Maria Harren,



Abb. 9 Backhaus aus dem Jahre 1790 - Hof Harren, Lotten



Abb. 10 Frei stehender Backofen an der Ritterstraße (Berentzen) mit der typischen Lehmkuppel

wird der Ofen vorgeheizt, um am Backtag die nötige Hitze entfalten zu können.

Wer als Fußgänger die Haselünner Innenstadt durchstreift, dem fällt vielleicht ein freistehender gemauerter Backofen an der Ritterstraße auf (Abb. 10). Unser langjähriger Vorsitzender Friedrich Berentzen ließ ihn 1990 vor seinem Haus neben der Garage erbauen. Während des alle zwei Jahre stattfindenden Korn- und Hansemarktes werden dort von Mitgliedern des Heimatvereins frische Steinofenbrötchen gebacken.

Die Backöfen in heutigen Bäckereien gehen auf eine Entwicklung zurück, die etwa Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte. Die direkte Innenbefeuerung wurde abgelöst von

einer meist seitlichen Außenbefeuerung. Rechtwinklig gebogene Eisenrohre verschiedener Länge, die zu einem Drittel mit Wasser gefüllt sind, übertragen die Hitze aus dem Feuerungsraum in die Backröhre. Dabei sind die Rohre durch den in ihrem Innern entstehenden Wasserdampf einem sehr hohen Druck ausgesetzt.

Dieses Befeuerungssystem ermöglicht einen effektiven Einsatz des Brennmaterials, welches nach und nach von Holz, Torf oder Kohle durch Gas und Öl ersetzt wurde. So ist eine kontinuierliche Beheizung des Backraums möglich, wobei ein Thermostat immer die gewünschte Temperatur hält. Auch elektrisch betriebene Backöfen hielten bereits vor Mitte des vorigen Jahrhunderts Einzug in die Bäckereien.

Unser Backhaus bei den Heimathäusern

Auf Initiative unseres Vorsitzenden Friedrich Berentzen entstanden ab den 1960er Jahren die unterschiedlichen Heimathäuser an der Lingener Straße. Fünf von ihnen umrahmen den gepflasterten Dorfanger. In der

Südwestecke findet der Besucher das Backhaus (Abb. 11). Vor dessen massiver Eichentür unterstreicht eine Linde den idyllischen, dörflichen Charakter dieses Anwesens. Zwei weiß gerahmte Fenster lassen spärliches Licht in das historische Gebäude. Der mit geschwungenem Sandstein eingefasste Brunnen unter der Krone des Lindenbaumes mag so manchem das Volkslied „Am Brunnen vor dem Tore“ in Erinnerung rufen.

Das Backhaus wurde 1988 errichtet und seiner Bestimmung übergeben. Auch hier konnte Ludwig Lohe sein Wissen und Können einbringen. Josef Mimjähner unterstützte ihn dabei, indem er die nicht immer alltäglichen Materialien beschaffte. Beim Bau des Herzstücks des Gebäudes, des Backofens, legte man



Abb. 11 Backhaus am „Dorfanger“ auf dem Gelände des Heimatmuseums

großen Wert auf eine gute Isolierung. Unter der Backfläche aus Schamott befindet sich deshalb eine dicke Schicht aus Lehm und Glascherben, denn Glas hat die Eigenschaft, Hitze lange zu speichern. Das Gleiche gilt auch für den Raum oberhalb der Schamottwölbung über dem Backraum. Da die Backofenfront einen Teil der hinteren Giebelwand darstellt, schützt ein kleineres Dach den nach außen ragenden Ofen vor Witterungseinflüssen.

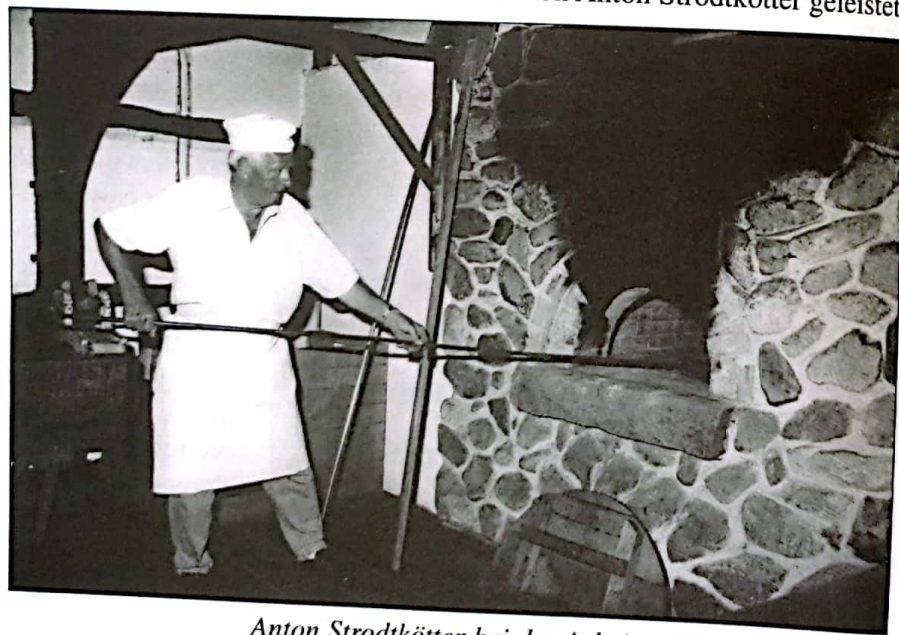
Steht nun ein Backtag bevor, tritt Josef Mimjähner als Heizer in Aktion. Zwei Tage vor dem Backen zündet er zunächst einige Reisige im vorderen Teil des Ofens an, legt dann nach und nach größere Holzscheite auf und befördert das lodern- de Feuer mit einem Schieber weiter in die Backröhre. Der beim Anfeuern entstandene Ruß wird durch die Hitze des Feuers weggebrannt. Durch dieses Vorheizen wird eine Reduzierung der Luft- und Materialfeuchtigkeit erreicht. Später werden die Feuerreste herausgeholt und die Backfläche wird mit einem langstieligen Besen bzw. einem Feudel, einer Stange

ern entstandene Ruß wird durch die Hitze des Feuers weggebrannt. Durch dieses Vorheizen wird eine Reduzierung der Luft- und Materialfeuchtigkeit erreicht. Später werden die Feuerreste herausgeholt und die Backfläche wird mit einem langstieligen Besen bzw. einem Feudel, einer Stange

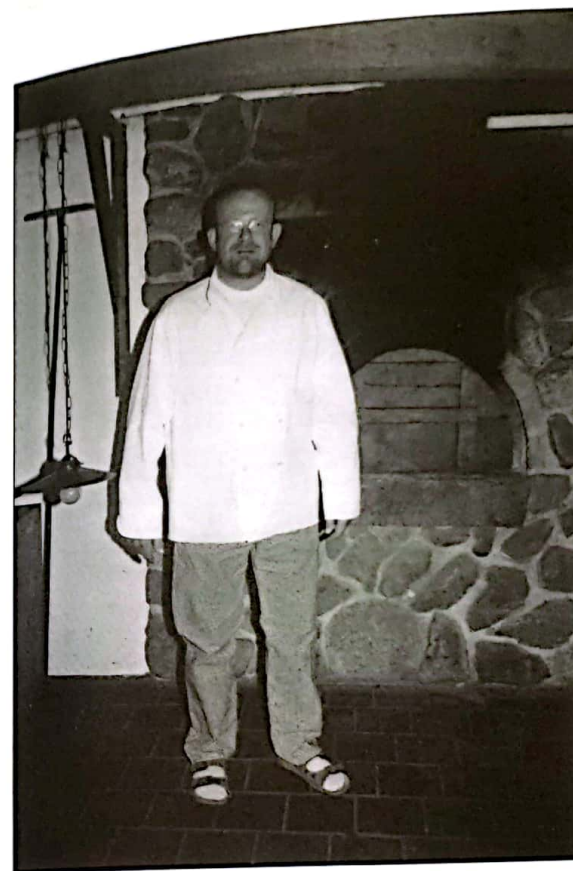
mit einem feuchten Lappen, gesäubert.

Da dieser Backofentyp keinen Schornstein hat, kann der Rauch nur vorn aus der halbrunden Öffnung entweichen. Nach Abzug des Rauches verhindert eine hölzerne Klappe, die an der Rückseite mit Blech beschlagen ist, das weitere Ausströmen der Hitze. Ein über der Ofenöffnung eingemauertes steinernes Gesims schützt dabei das Gebälk des Hauses vor Funkenflug. In der Giebelspitze kann durch ein dreieckiges Loch der Rauch abziehen. Am Backtag selbst beginnt Josef Mimjähner schon um sechs Uhr mit dem Beheizen des Ofens, damit bis zum Mittag die nötige Backhitze

erreicht wird. Im Laufe des Vormittags setzt der Bäcker dann den Brötchenteig an, knetet ihn kräftig durch und lässt ihn anschließend einige Zeit zum Aufgehen ruhen. Bevor die geformten Brötchen in den Ofen geschoben werden, wird durch eine „Mehlprobe“ die Ofenhitze geprüft. Dazu streut man etwas Mehl auf die Backfläche. An der Schnelligkeit des Bräunens erkennt der Bäcker den ungefähren Hitzegrad. So kann es sein, dass mit dem Einschieben der Brötchen noch etwas gewartet werden muss, bis die überschüssige Hitze aus der Öffnung ausgetreten ist. Die Arbeiten des Bäckers wurden seit der Fertigstellung des Backhauses von Anton Strodtkötter geleistet,



Anton Strodtkötter bei der Arbeit



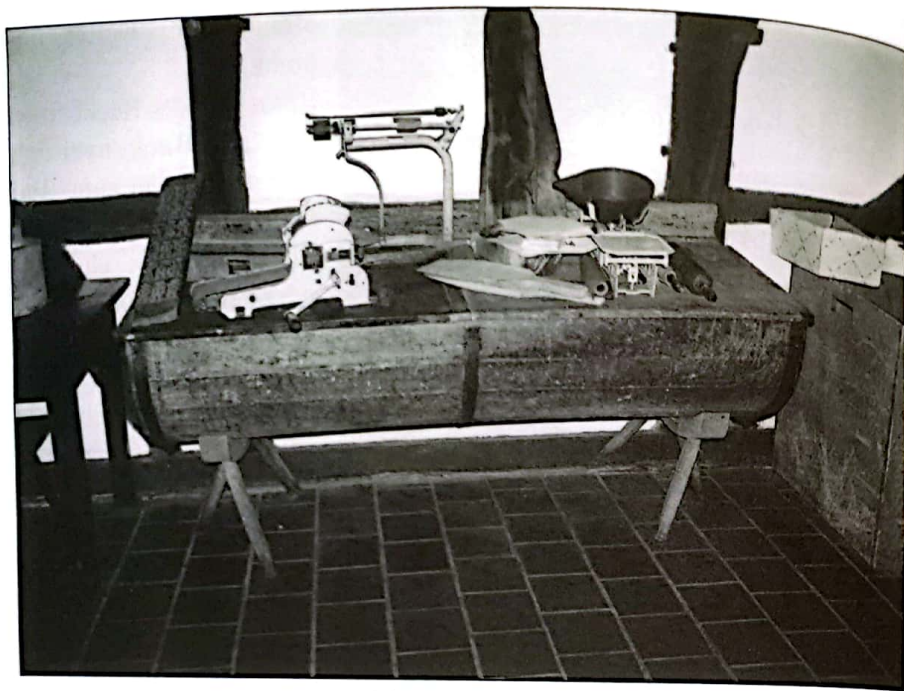
Ulrich Terhar vor dem Backofen

bis er 2004 aus gesundheitlichen Gründen das Backen aufgab. 16 Jahre lang sorgte er für leckere Steinofenbrötchen. Dabei konnte er sich auf die Unterstützung durch seine Frau Renate, die Helferinnen und Helfer Christel Dulle und Maria und Kurt Dannewitz verlassen. Der Heimatverein freut sich, in Ulrich Terhar inzwischen einen tüchtigen, fachkundigen Nachfolger gefunden zu haben, der jetzt mit dem eingespielten Team die Stein-

ofenbäckerei weiter betreibt.

Besuchern des Backhauses fällt der Blick natürlich zuerst auf die zum Teil rußgeschwärzte Front des Backofens. Durch verschiedene Exponate, die Bäckereien zur Verfügung gestellt haben, wirkt der Raum aber gleichzeitig wie ein kleines Backmuseum. Da steht z.B. der mächtige hölzerne Backtrog, in dem in früheren Jahren Brotteig angesetzt wurde. Weiter ist eine zweiarmige Anschlagmaschine zu sehen, die für die Kuchenteigherstellung genutzt wurde. Eine Teigteilmaschine auf einem Holzgestell lässt erahnen, wie der Bäcker noch vor weni-

gen Jahrzehnten den Brötchenteig in 30 gleichmäßige Stücke teilte. Noch primitiver ging es mit dem hölzernen Kasten, dessen Oberteil gefächerte Messer in den Teig drückte und so teilte. Eine Teigwaage macht deutlich, dass auch früher - entgegen landläufiger Meinung - schon nicht der Grundsatz galt: „Augenmaß und Handgewicht sind des Bäckers erste Pflicht.“ In der Vorweihnachtszeit kam die Spekulatiusmaschine zum Einsatz.



Alter Backtrog

Eine andere Methode stellte das Speklatiusbrett dar, um weihnachtliche Figuren zu formen. Der handbetriebene Mahlstein zeigt, wie zu alter Zeit in der Familie kleinere Mengen Mehls hergestellt wurden.

Der Heimatverein ist all denen dankbar, die diese Backgerätschaften zur Verfügung gestellt haben.

Lit.: Mohs, Karl: Backofenbau – vom Backstein zum Backofen, Stuttgart-Cannstatt, 1926

Heinz Rotermann

Kriegsende in Haselünne 1945

Der Zweite Weltkrieg brachte auch für unsere Heimatstadt viel Not und Elend. Von einer Kriegsbegeisterung wie 1914 konnte keine Rede sein. Es wurden Bezugsscheine herausgegeben und mit dem Bau von Erdbunkern begonnen. Bereits am 3. September 1939 wurden von englischen Fliegern besonders über Bückelte, Huden, Lahre Flugzettel abgeworfen. Bald trafen auch die ersten Todesnachrichten ein. Die ersten größeren Schäden entstanden in Haselünne am 16. Dezember 1942, als 10 Häuser im Gebiet der Meppener Straße – Ritterstraße – Vinzenzstraße von Brandbomben getroffen wurden. Die Häuser der Meppener Straße 3, 6, 7 und 69 und das Haus in der Ritterstraße Nr. 2 brannten dabei aus. Erste zivile Opfer waren bei einem Tieffliegerangriff auf den Bahnhof am 4. Mai 1944 zu beklagen. Am 3. Februar 1945 fielen in der Neustadtstraße mehrere schwerere Bomben. Der Angriff forderte acht Tote und 9 Verletzte. Bei dem Angriff wurden die Häuser Nr. 6, 31, 32, 33 und 34 vollständig zerstört. Am 22. Februar 1945 zerstörte ein Tiefflieger die bis dahin noch intakte Hasebrücke. Der Übergang über die Hase wurde zunächst mit einer Fähre aufrecht erhalten, bevor später ein Laufsteg

gebaut wurde.

Die Schlacht um Stalingrad 1942/43 brachte die Kriegswende im Osten, die Landung der Alliierten Truppen am 4. Juli 1944 in der Normandie die Wende im Westen. Abgesehen von der Ardennen-Offensive Ende 1944 befanden sich die deutschen Truppen auf dem Rückzug. Spätestens im Frühjahr 1945 geriet auch das Emsland in den Machtbereich der alliierten Truppen.

Das 30. Britische Armee-Korps hatte, von der deutsch-holländischen Grenze kommend, das Ziel, Bremen und die Nordseeküste zu erobern. Die Eroberung des hiesigen Raumes erfolgte im Wesentlichen durch die 51. Highland-Division, die 52. Lowland-Division und die 53. Welsh-Division. Schließlich konnte die 4. Kanadische Panzerdivision (4th Cdn. Armoured Div.) im raschen Zuge den Kreis Meppen durchstoßen.¹

Am 2. April 1945, Ostersonntag, griffen gegen 4 Uhr morgens Jagdbomber Haselünne an. Bei diesem Angriff wurden das Rathaus, das Postamt und die Häuser Nr. 7 und

¹ Vgl. Günter Wegmann, Das Kriegsende zwischen Ems und Weser 1945, Osnabrück 2. Aufl. 2002, Seite 203/204

22 am Markt beschädigt. Ein weiterer Fliegerangriff erfolgte am nächsten Tag. Der Angriff führte zu Häuserschäden in der Hasestraße und im Krumpfen Dreh. Unter der Zivilbevölkerung gab es fünf Tote und mehrere Verwundete. Nach diesen Luftangriffen begannen die Haselünner und die vielen aus dem Aachener Raum Evakuierten die Stadt zu verlassen. Als am Weißen Sonntag (8. April) die Beschießung der Stadt begann, war Haselünne fast völlig geräumt. „Heiterer Himmel. Und nun erlebt Haselünne die schwerste Zeit seiner Geschichte; es sind Stunden des Schreckens, tränschwer und lastend, der erste Artilleriebeschuss setzt nachmittags gegen 2 1/2 Uhr ein. Das Feuer liegt in der Nähe der Kirche, Hammerstraße, Petersilienstraße und Krumpferdrehstr. Feindliche Flugzeuge werfen gleichzeitig eine Reihe von Bomben auf die Stadt. Ein Teil fällt ohne Schaden anzurichten ins Pögenfeld und Umgebung. In der darauffolgenden Ruhepause verlassen bis auf einen kleinen Rest die Bewohner ihre Häuser und flüchten in die Stadtmark bzw. in die Nachbarorte. In der folgenden Nacht um 21 Uhr setzt abermals Artilleriebe-

¹ Kriegstagebuch des II. Weltkrieges. Unveröffentlichtes Manuskript. Eintrag vom 8. April 1945.

schuß der Stadt ein. Um 11 1/2 Uhr schweigt das Feuer, die Geschütze stehen in der Gemarkung Bückelte.“² Bei der Belagerung kommt es zu schweren Gebäudeschäden. Die St. Vincentius Kirche bleibt von der Zerstörung verschont, wenn auch das Dach und die Fenster der Südseite beschädigt, die Fenster der Nordseite sogar völlig zerstört werden. Bei der Beschießung der Stadt werden drei Zivilpersonen getötet und mehrere verletzt.

In der Stadt liegt ein kleiner SS-Verband, die Verteidigung der Stadt war von der Parteileitung - denn diese führte nur noch den nutzlosen Kampf - beschlossene Sache. Einige Tage vor dem Beschuss waren bei der Ausgabe der Lebensmittelkarten auch Flugzettel verteilt worden mit dem Hinweis „Wer weiße Fahnen aushängt, dessen Behausung wird vernichtet“, unterzeichnet vom Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Kretschmar.

Der Führer des SS-Verbandes, Oberst Weber, war anscheinend gegen eine kampflose Übergabe der Stadt, obwohl die feindliche Truppe dreimal durch Funkspruch zur Übergabe aufgefordert hatte. Eine Befehlsempfangsstelle war in der

Napola im Kloster eingerichtet worden. Auch der Volkssturm wurde noch am Morgen des 8. April zur Verteidigung aufgerufen, aber erfolglos. Der Führer, de Haan, hatte bereits seinen Posten verlassen, ebenso wie der Ortsgruppenleiter Kretschmar. So war niemand in der Lage, die schweren Stunden von unserem Heimatort abzuwenden.

Über den weiteren Verlauf des Kriegsendes in Haselünne berichtet das bereits erwähnte Kriegstagebuch: „Morgens 9 Uhr eröffnete die feindliche Artillerie zum dritten Mal das Feuer. Von der Hammer-Landstr. aus gehen englische Truppen in Schützenlinie über den Esch und rücken auf den Westrand der Stadt zu, begleitet von Panzerwagen und leichter Artillerie. Um 11 1/2 Uhr gehen diese Truppen auf der Hammerstraße, Vinzenzstraße und Schwarzenbergweg bei den ersten Häusern in Stellung, dringen dann aber gleich weiter in die Stadt vor. Ebenso wird die Stadt gleichzeitig von der Lingenerstr. aus besetzt. Unterhalb der zerstörten Hasebrücke ist von englischen Truppen in kurzer Zeit eine Eisenbrücke geschlagen worden.

Die wenigen deutschen Truppen, die noch in den Straßen der Stadt kämpfen, ziehen sich bald nach Nordosten in die Stadtmark und in

Richtung Eltern zurück. Am Morgen war der Bahndamm noch kurze Zeit besetzt worden. Auch diese Soldaten gehen zurück. Die englischen Truppen hatten die Stadt in der Hand, nachdem sie in die Häuser eingedrungen waren. In den meisten Fällen fanden sie die Wohnungen leer. Verschlussene Türen wurden gewaltsam geöffnet. Immer mehr Truppen dringen in die Stadt ein. Alle Straßen sind fast versperrt durch L.K.W., Panzer und Panzerspähwagen, Geschütze und sonstiges Kriegsgerät. In dem stark beschädigten Wohnviertel türmt sich der Schutt auf den Straßen. Die meisten Häuser weisen Dach- und Fensterschäden auf. Am wenigsten hatte die Neustadt gelitten.

Unser Tagewerk ist nun sinnlos geworden, das wirtschaftliche Leben ist abgestellt, wir sind nur noch Bevölkerung.

Die sich zurückziehenden deutschen Truppen sprengen hinter sich sinnlos sämtliche Brücken; die Hasebrücke zwischen Bückelte und Hamm, die Raddebrücken in Westerlohnmühlen und Schleper, ebenfalls die Eisenbahnbrücke Schleper, dann die Flut- und Hasebrücke der Andrupestraße, die Hasebrücke bei Käseforth, die Rundbrücke hinter Balster und die Straßen- und (Andrupe Brücke) Eisenbahnbrücke vor Herzlake. Deutsche Artillerie

rie beschießt von Osten her bis zum Dienstag nachmittag die Stadt.“³

Die Besetzung der Stadt erfolgte am 9. April mittags gegen 13 Uhr. Damit war in Haselünne der Krieg beendet und die alliierten Truppen zogen Richtung Sögel weiter, das am 10. April besetzt wurde. Über die ersten Stunden und Tage nach der Einnahme der Stadt heißt es in dem Kriegstagebuch: „Die Front ist über uns hinweggerollt. Mehr und mehr weichen die deutschen Linien nach Osten zurück. Ohne Unterbrechung gehen Tag und Nacht Transporte englischer Truppen durch die Straßen der Stadt. Fast sämtliche Häuser der Stadt wurden von englischen Soldaten belegt. In den meisten Fällen waren die Besitzer abwesend. Bei ihrer Rückkunft wurde vielen das Betreten der Wohnung verboten. Andere wurden vor die Tür gesetzt. Es gab aber auch Ausnahmen und zwar da, wo die Leute während des Angriffs in ihren Häusern geblieben waren. Deutsche Zivilpersonen und englische Soldaten teilten gemeinsam die Unterkunft. Die englischen Truppen, die die Stadt besetzten, plündern in den ersten drei Tagen (Schmuck- und Wertgegenstände, Handtaschen, Damenstrümpfe, Wäsche, Schuhe, Kleidungsstücke). In vielen Woh-

³ Ebenda, Eintrag vom 9. April 1945.

nungen wird Hausrat zertrümmert.“⁴

Die alliierten Besatzungstruppen übernahmen gleich nach der Besetzung Haselünnes die Verantwortung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Sofort nach der Besetzung der Stadt wurden von der englischen Militärbehörde eine Reihe strenger Maßnahmen getroffen. Vom 9. - 15. April durften nur Frauen in der Zeit von 10 - 11 Uhr und von 4 - 5 Uhr die Wohnung verlassen. Die Männer hatten Ausgehverbot. Die Entfernungsgrenze vom Wohnort betrug 5 km. Ab dem 15. April durften die Personen bis 21.30 Uhr ausgehen. Sämtliche Waffen und Munition waren abzuliefern. Der noch vorhandene Alkohol in den Brennereien wurde beschlagnahmt. Eine ständige Wache stand vor den Eingangstoren der Brennereibetriebe.

Bereits am 10. April wurden Pastor Schepers, Bruder Michael und Stadtinspektor Hasse beauftragt, sich um 15 Uhr mit sechs weiteren Personen im Kolpinghaus einzufinden, um eine neue Verwaltung zu bilden. An der Zusammenkunft nahmen dann auch Dr. Hans Berentzen, Wilhelm Nordhoff und Reinhard Münster teil, aber keiner hatte so recht Lust, das Amt eines vorläufi-

⁴ Ebenda, Eintrag vom 10. April 1945.

gen Bürgermeisters zu übernehmen. Deshalb wurde Stadtinspektor Wilhelm Hasse zum vorläufigen Bürgermeister ernannt. Wichtig erschien den Besatzungsbehörden die Ernennung von Polizisten bzw. Hilfspolizisten. Das Büro der provisorischen Stadtverwaltung befand sich zunächst im Haus von Carl Wilhelm Vehmeyer in der Hasestraße, später im Hause von Dr. Grote am Nonnenwall und schließlich im städtischen Haus am Nonnenwall 14. Erst Ende 1949 konnte die Stadtverwaltung wieder ihre eigentlichen Diensträume beziehen. Nach dem Fortzug der kanadischen Truppen am 16. April stellten polnische Truppen unter Major Kocha-

nowski die militärische Besatzung. Major Kochanowski war auch im Haus Nr. 14 am Nonnenwall untergebracht, während die polnischen Soldaten in der Vinzenzschule bzw. in Privathäusern einquartiert waren. Das Krankenhaus war als polnisches Lazarett eingerichtet, im Ursulinenkloster war eine polnische Panzerkompanie untergebracht. Wegen Arbeitsüberlastung legte Wilhelm Hasse nach etwa vier Wochen sein Amt nieder, zum neuen Bürgermeister wurde Dr. Hans Berentzen ernannt. Am 5. Januar 1946 trat dann Franz Nienborg das Amt des Bürgermeisters an. Später wurde Franz Nienborg der erste Nachkriegsstadtdirektor der Stadt.

W. Rüländer

Das Jahr 1905 im Spiegel der Haselünner Zeitung

- Wissenswertes, Erstaunliches, Kurioses -

Auch für die neue Ausgabe des „Haselünner Heimatfreundes“ habe ich einen Blick in die „Haselünner Zeitung“ geworfen. Dabei habe ich auf die überregionalen politischen, wirtschaftlichen und amtlichen Nachrichten der HZ verzichtet, sondern in der Rubrik „Aus Stadt und Land“ nach kuriosen und erstaunlichen Meldungen gesucht. Einige dieser „Fundstücke“ sind nachstehend aufgeführt.

Haselünner Zeitung Nr. 1 vom 7. Januar 1905

Anzeige

„Am 27. Januar ds. Js., Kaisers Geburtstag, soll im Hôtel Dreesmann,

Abends 7 Uhr, ein Essen mit nachfolgendem Commers stattfinden.

Der Preis für das Gedeck ist auf 2 Mark festgesetzt.

Teilnehmer wollen sich bis zum 22. ds. Mts. im Hôtel Dreesmann melden.

Um zahlreiche Beteiligung wird er-
sucht. Der Magistrat“

**Haselünner Zeitung Nr. 9 vom
4. März 1905**

„*Haselünne*. Der Eigener Kötter in
Flechum fand beim Graben auf sei-
nem Grund eine altheidnische Streit-
axt, aus Kieselstein geschaffen und
einen Beitel, aus Feuerstein ge-
schliffen. Die Schneide daran ist
noch sehr scharf. Die Sachen wurden
der Redaction des Blattes vorgelegt.
Das Interessante an den gefundenen
Gegenständen ist die mühevollen
Schleiferei, die zu jener Zeit wegen
Mangel an geeigneten Werkzeugen
viele Zeit und Ausdauer erfordert
haben muß.“

**Haselünner Zeitung Nr. 14 vom
8. April 1905**

„*Haselünne*. Das Lesen beim Liegen,
wie es viele nach dem Mittagessen
oder abends beim Zubettegehen lie-
ben, ist den Augen durchaus schäd-
lich, ebenso das Lesen während der
Fahrt oder im Gehen; das Auge wird
in den letzteren Fällen zu sehr ange-
strengt, wenn es die Buchstaben
durch die Erschütterungen des
Buches oder der Zeitung erfassen
soll.“

**Haselünner Zeitung Nr. 17 vom
29. April 1905**

„*Haselünne*. Am Dienstag Nach-

mittag [25. April] fand die feierliche
Einweihung der neuen hiesigen
Knaben-Elementarschule am Bahn-
hof statt.“

**Haselünner Zeitung Nr. 18 vom
6. Mai 1905**

„*Haselünne*. Ein an „Dichteritis“ lei-
dender Frühlingsschwärmer hatte vor
einigen Abenden in seiner Schwär-
merei für den angebrochenen
Wonnemonat Mai, spät, zu bereits
angebrochener Nachtzeit den holpri-
gen Weg nach Hause angetreten. In
Selbstbetrachtungen versunken, ließ
er sich verleiten, auf das anscheinend
vor ihm ausgebreitete Bettuch der
lieben Mutter Erde sich niederzulas-
sen. Er tat, als wenn er zu Hause war,
auch überwältigte ihn der gewaltsam
heranbrechende Schlaf, zumal
Nachtigallen ihm dazu ein
Schummerlied vorträllerten. Hier
schief er den Schlaf des Gerechten,
der Niemand etwas Leides gethan
hatte. – „Doch des Lebens unge-
schminkte Freude, ward kei-nem
Sterblichen zu Theil“ und „die Welt
beliebt, das Strahlende zu schwärzen
und das Erhabene in den Staub zu
ziehen!“ Er hatte gestrahlt vor
Maiwonne und er stand auch erhaben
da, jetzt war er vor der argen Welt in
den Staub gesunken und das
Verhängniß nahte sich ihm in der
Gestalt des patrouillierenden Hüters
der Nacht, der ihn an einer Stelle

fand, wo er allerdings nicht hinge-
hörte. Der geweckte junge Mann
wurde jetzt erst recht geweckt und
daran erinnert, daß die Stadt Hase-
lünne keine Freiquartiere bei „Mutter
Grün“ dulde. Hierüber empört, citirte
unser „besonderer Schwärmer“ eine
Stelle aus dem Liede vom
„Kaufmann Schulze aus Berlin“ und
sagte höflich, aber deutlich: „Was
geht, mein Herr, denn Sie das an,
wenn ich hier liegen will“. Der Hüter
der Nacht warf sich in die Brust und
stellte den Mann auf seine
Gehwerkzeuge. So führte derselben
Schwärmer, dem die Welt ein
Rathaus geworden war, vor das
Haselünner Rathaus, in welches er
mit dem Bemerken eintrat: „Ich bin
so frei!“ „Ich habe die Ehre!“,
obgleich sein Eintritt weder etwas
Freies noch etwas Ehrenvolles an
sich hatte. Er betrat ein Gelaß, in wel-
ches weder Sonne noch Mond hin-
einscheint. Hier hatte der Muße, über
seine neue Eigenschaft, Haselünner
Bürger ohne Zahlung des Bürger-
Gewinngeldes geworden zu sein,
nach Haselünner Zeitungsdenken,
und wenn er auch im Rathause nicht
gerade Sitz „und“ Stimme hatte, so
hatte er vorläufig „Sitz“ und konnte
eventuell, wenn auch ohne Fug und
Recht, seine Stimme erschallen las-
sen. Endlich faßte er gute Vorsätze,

die er als Pflastersteine erster Güte
auf seinen Lebensweg rammen woll-
te, um ferner nur zur gegebenen rich-
tigen Zeit auf diesem zu wandeln.
Die Mainacht-Illusion mit der
Frühlingsschwärmerei haben ihn
jetzt verlassen.“

**Haselünner Zeitung Nr. 45 vom
11. November 1905**

„*Haselünne*. Frau Lehrer! Der nie-
derösterreichische Landesschulrat
hat eine bemerkenswerte Titelver-
leihung angenommen. Seit dem
1. November d. J. ist jede Lehrerin,
Oberlehrerin oder Schulleiterin, ob
ledig, ob verheiratet, als „Frau“ anzu-
sprechen.

Die „Tägliche Rundsch.“ meint, nie-
mand werde in Abrede stellen kön-
nen, daß es in der Schule von erzie-
herischem Werte sei, wenn das Kind
seine Lehrerin Frau anreden müsse.
Wir teilen diese Ansicht nicht. Bisher
hat es dort unter der alten Be-
zeichnung noch immer „jut je-
gangen“.

**Haselünner Zeitung Nr. 50a vom
16. Dezember 1905**

„*Haselünne*. Unsere Stadt hat nach
letzter Volkszählung 2190 Seelen,
Zunahme seit 1900 169 Seelen.“

W. Rüländer

Inhaltsverzeichnis

Seite

1	Titelseite „Haselünner Heimatfreund“ (Gestaltung: D. Struckmann)
3	Grüßwort
4-5	Nachruf Alfons Webering
6-9	Friedrich Berentzen - 50 Jahre Erster Vorsitzender des Heimatvereins
10-12	Jahreschronik 2005
13-14	Der Heimatverein auf Tour: Zwei-Tage-Fahrt nach Bremen und Worpswede
15-22	Hudener Fähr
23-25	Der Mühlenhof von Westerlohmühlen
26-28	Streuobstwiese
29-38	Backhäuser
39-43	Kriegsende in Haselünne 1945
43-45	Das Jahr 1905 im Spiegel der Haselünner Zeitung
46	Inhaltsverzeichnis
47-48	Werbung

Liebe Leserinnen und Leser des „Haselünner Heimatfreundes“,

auch in diesem Jahr haben wir, die Mitglieder des Redaktionsausschusses, versucht, in der gewohnten Form für Sie Interessantes und Unterhaltsames aus der Gegenwart und Vergangenheit unseres Heimatortes darzustellen. Wie in den Vorjahren möchten wir darum bitten, Wünsche bzw. Anregungen zu Veröffentlichungen an uns heranzutragen. Ansprechpartner sind die Autoren der hier aufgeführten Beiträge.

Vorsitzender des Redaktionsausschusses ist
Aloys Hegge, Wacholderweg 11, Tel.: 337.

46

F. Berentzen
K. Schütte
F. Berentzen
K. Schütte
G. Völkening

H. Rotermann
G. Völkening

B. Wehrs
H. Struckmann

J. Ploch
H. Rotermann
W. Rüländer
W. Rüländer



**Heizung, Klima, Sanitär
von uns. Und gut!**

VOSS

Unsere ganze Energie für Sie.
Im Fehn 1+3, 49740 Haselünne
Telefon 05961-94040, Telefax 05961-940422
www.voss-haustechnik.de, e-mail: info@voss-haustechnik.de



JOHANNES WITTE GmbH
Tischlerei für kreativen Innenausbau

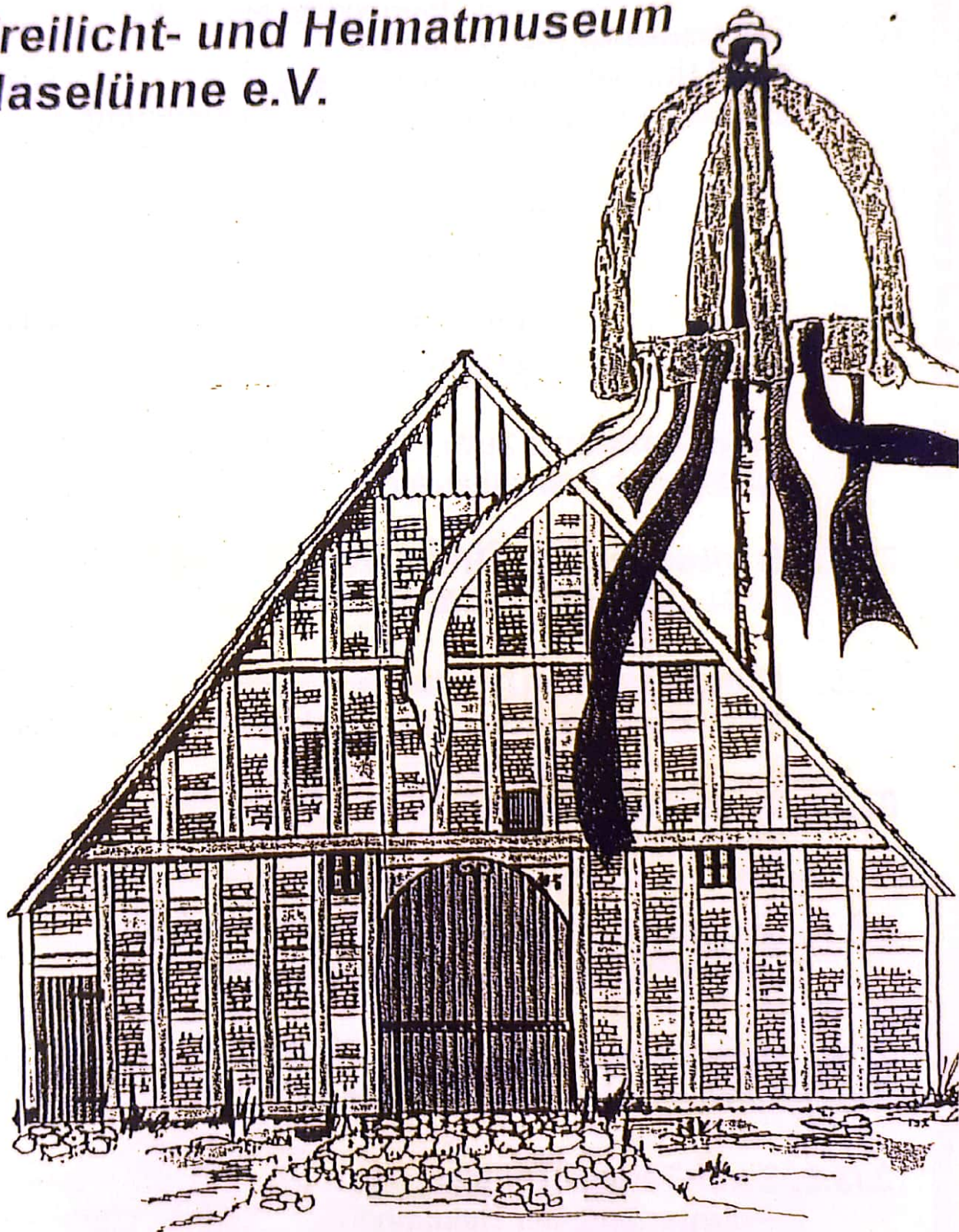
Industriestr. 2 • 49740 Haselünne
Telefon 0 59 61 / 94 271 • Telefax 0 59 61 / 70 10
www.tischlerei-witte.de • info@tischlerei-witte.de

- Individueller Innenausbau
- Ladenbau
- Gaststätten und Hotels
- Objekteinrichtungen
- Praxiseinrichtung
- Büroeinrichtung
- Küchen- und Badeinrichtungen in Corian

Veranstaltungskalender 2006

Heimatverein Haselünne e.V.

Freilicht- und Heimatmuseum
Haselünne e.V.



- 28.1. Winterwanderung**
14,30 Uhr ab Heimathäuser, Glühweinpause,
Wurstebrotessen in den Heimathäusern
- 17.4. Ostermontag-Eierpicken**
15,00 Uhr bei den Heimathäusern
Eiersuchen, Kaffeetrinken, Kinderbelustigung
- 01.5. Maiwanderung**
9,00 Uhr ab Heimathäuser (ca. 2 Stunden)
- 01.5. Maibaum-Aufstellen mit Maifeier** und anschl. Grillen
11.00 Uhr bei den Heimathäusern
- 07.5. Tagesbusfahrt zum Fleilichtmuseum Hagen(Westf.)**
8,00 Uhr ab Heimathäuser
- 27.5. Radtour zu den Brögberner Teichen**
14,00 Uhr ab Heimathäuser – ca 40 km
- 05.6. Pfingstmontag**
11,00 Uhr „Pingsterkrönken bei den Heimathäusern
- 07.7. Jazzabend bei den Heimathäusern**
ab 19,30 Uhr
- 22.7. Sommerfest des Heimatvereins**
mit Nachmittags- u. Abendprogramm
- 27.8. Tagesbusfahrt nach Detmold – u.a. Besuch des
Freilichtmuseums, 8,00 Uhr ab Heimathäuser**
- 2./3.9. Zwei-Tages-Radtour nach Emsbüren – Besuch des
Pfarrgartens, der Heimathäuser, Enkings Mühle, Hotelüber-
nachtung**
9.00 ab Heimathäuser (Anmeldung bis 22.8.2006)

8.-10.9. Korn- und Hansemarkt

- 7.8.10. 2-Tage-Busfahrt**
in den Raum Braunschweig/Gifhorn
8,00 Uhr ab Heimathäuser
- 21.10. Herbstwanderung**
14.00 Uhr ab Heimathäuser
- 10.10. Alternachmittag / gestaltet vom Heimatverein**
15,00Uhr im Haus Büter
- 10.11. Plattdeutscher Abend**
19,30 Uhr in den Heimathäusern
- 05.12. Nikolaus-Umzug**
- 08.12. Märchenstunde für Kinder**
15,00 Uhr in den Heimathäusern
- 27.1.2007 Winterwanderung**

Naturkundlicher Vortrag

(Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben)

- Mai-Sept.** Regelmäßige Führungen durch das Heimat-
und Freilichtmuseum
Mittwoch, Samstag u. Sonntag, 15,00 Uhr

Anmeldungen und Anfragen:

Stadt Haselünne, Krummer Dreh 18/19, 49740 Haselünne
Tel.: 05961/509320
Fax: 05961/509500
E-Mail: Touristinfo@haselünne.de

Wieder Frieden hinter Thuiner Klostermauern

Riss im Orden scheint gekittet

Von unserer Redakteurin
Beate Tenfelde

Osnabrück/Thuine
Wie ein Sprengsatz wirkten die Aktivitäten der so genannten Christusgemeinschaft (CG) für den Orden der Thuiner Franziskanerinnen. Nach monatelangen Verhandlungen scheint der tiefe Riss, der den Orden spaltete, nun gekittet.

Nach dem Auszug von 70 zu CG gehörenden Schwestern, die sich mehr spirituelle Einkehr gewünscht und beim Vatikan Sonderrechte beantragt hatten, machte das Kloster im Emsland im vergangenen Herbst Schlagzeilen. „Nun herrscht bei uns wieder Frieden“, zeigt sich die stellvertretende Generaloberin im Thuiner Mutterhaus, Schwester Engratia Brinkmann, erleichtert.

Die CG hatte zuvor bedauert, wenn sich in den letzten Jahren Menschen zu sehr von ihr vereinnahmt und in ihrer persönlichen Freiheit verletzt gefühlt hätten. Tatsächlich hatte es wiederholt Klagen über Druck aus den Reihen dieser 300 Mitglieder starken Gemeinschaft gegeben, der Priester, Ordensleute und Laien angehören. Die dominante Rolle spielte dabei

Schwester Stephanie, heute Ursula Bensmann, die von 1974 bis 1985 im Bistum die Absolventen des Freiwilligen Sozialen Jahrs betreute und diese – so der Vorwurf – „im Bewusstsein, der bessere Christ zu sein, in ungute Abhängigkeit brachte“.

Zwar erlebte der Orden dadurch Zulauf, aber bald entbrannte auch eine Diskussion über die Ausrichtung. Die Konflikte zwischen den zupackenden Alt-Schwestern und den reformwilligen Neuankömmlingen, die auf mehr Gebet und Spiritualität pochten, entluden sich, als eine CG-Anhängerin zur Generaloberin gewählt wurde. Der Umsturz scheiterte, weil kurz darauf die alte Amtsinhaberin wieder eingesetzt wurde.

70 Schwestern, deren Engagement selbst in Kirchenkreisen gewürdigt wird („Es sind nicht die Schlechtesten, die gehen“), zogen aus und fanden inzwischen im Nachbarbistum Münster eine neue Heimat.

In diesen Tagen gaben CG und Bistum Osnabrück nun eine gemeinsame Erklärung heraus, die der Sprecher der Diözese, Hermann Haarmann, als „entscheidenden Schritt nach vorn“ bezeichnete. Ähnlich äußerte sich Matthias Beering, der Spre-



ENTSPANNUNG NACH DEM AUFBRUCH: Die Franziskanerinnen im Kloster Thuine (Kreis Emsland) haben Zeiten der Zerrissenheit hinter sich. Nun werden die Konflikte, die besonders fromme Schwestern auslösten, aufgearbeitet.

cher der CG. „Wir sind alle Menschen, die Fehler machen. Bei emotionsfreier Betrachtung sieht man manche Dinge klarer. Die Gespräche sind eine Basis, auf der wir uns gern weiterbewegen wollen.“

In der Erklärung hat die Christusgemeinschaft, die vom Bistum nicht anerkannt, wohl aber geduldet wird, au-

ßerdem zugesagt, die Rolle von Schwester Stephanie zu klären. Sie ist inzwischen aus dem Orden der Thuiner Franziskanerinnen ausgeschlossen worden. Wo sie jetzt leben könnte, darüber gibt es nur Vermutungen. Der Zusammenschluss CG bekundete ferner die Bereitschaft, sich in die amtliche Autorität des Bischofs einbinden zu las-

sen und bei ihren Aktivitäten offen vorzugehen.

Schon 1993 hatte der Vorgänger des amtierenden Bischofs Franz-Josef Bode, Ludwig Averkamp, erste Schlichtungsversuche unternommen. Bode bestand nach den Ereignissen im vergangenen Herbst dann auf der Aufnahme von Gesprächen, deren jetzt vorgelegtes Ergebnis

als Zwischenschritt gilt. Im Kloster Thuine nahe Lingen haben 190 Ordensfrauen ihre Heimat, die sich vor allem im sozialen Bereich, aber auch als Ärztinnen, Lehrerinnen und Erzieherinnen engagieren und in dieser Region hohes Ansehen genießen. Weltweit gibt es 1450 Thuiner Schwestern, 700 leben in Deutschland.

*Wir wollen nicht trauern, dass wir ihn verloren haben,
sondern dankbar sein dafür, dass wir ihn gehabt haben, ja,
auch jetzt noch besitzen, denn wer heimkehrt zum Herrn,
bleibt in der Gemeinschaft der Gottesfamilie
und ist mir voraus gegangen.*
(Hieronymus 313-420)

Der Herr über Leben und Tod rief heute meinen innig geliebten Mann,
unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel



Unternehmer

Dr. Johannes Berentzen

* 18. Juni 1927 † 14. August 2005

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und Dankbarkeit:

- Irene Berentzen**, geb. Bergmann
- Dr. Jan Bernd und Margret Berentzen**, geb. Hackmann
mit Johannes, Anne, Michael und Christoph
- Heinrich Berentzen**
mit Cornelius, Katharina, Stephan und Maximilian
- Franz und Irene Stecker**, geb. Berentzen
mit Franz Ferdinand und Friederike
- Heiko und Angelika vom Bruch**, geb. Berentzen
mit Markus
- Josef und Christiane Kellermeier**, geb. Berentzen
mit Bettina, Max Joseph und Thomas
- Horst und Dorothee Gerhard**, geb. Berentzen
mit Christina und Margaretha
- Paul Berentzen und Francis Tupper**
mit Julian
- sowie alle Angehörigen**

49740 Haselünne, den 14. August 2005
Im Fehn 11

Am Donnerstag beten wir um 19.30 Uhr den Rosenkranz in der Friedhofskapelle Haselünne.
Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 19. August 2005 um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Haselünne aus.
Anschließend ist das Requiem in der Pfarrkirche St. Vincentius.
Anstelle zugedachter Blumen und Kränze erbitten wir im Sinne des Verstorbenen eine Spende zugunsten der Inneren Abteilung
des St.-Vinzenz-Hospitals, Konto 531 201 bei der Volksbank Haselünne, BLZ 266 613 80. Stichwort: Dr. Johannes Berentzen.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so bitten wir diese als solche anzusehen.

Wir trauern um den Seniorchef unseres Unternehmens

Unternehmer

Dr. Hans Berentzen

* 18.06.1927 † 14.08.2005

Dr. Hans Berentzen hat über fünf Jahrzehnte als
Geschäftsführender Gesellschafter, Sprecher der Geschäftsführung,
dann als Vorsitzender des Aufsichtsrats und zuletzt als Vorsitzender der
Gesellschaftergruppe Berentzen zum Wohle des Unternehmens gewirkt.

Strategischer Weitblick und menschliche Wärme
charakterisierten den Verstorbenen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebsrat
und alle Mitarbeiter der
Berentzen-Gruppe AG

Dr. Hans Berentzen

* 18. Juni 1927

† 14. August 2005

ehemaliger Stellvertretender Präsident des BSI

Herr Dr. Hans Berentzen gehörte als Gesellschafter und Seniorchef der Berentzen-Gruppe AG zu den namhaften Spirituosen-unternehmern Deutschlands. Als langjähriger Stellvertretender Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Spirituosen-Industrie und -Importeure e. V. (BSI) hat er sich um die Profilierung der deutschen Spirituosenbranche große Verdienste erworben.

Die Branche verliert mit Herrn Dr. Hans Berentzen eine große Persönlichkeit und hat ihm viel zu verdanken. Sie wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bundesverband der Deutschen Spirituosen-Industrie
und -Importeure e. V. (BSI)

Wilfried Mocken
Präsident

Angelika Wiesgen-Pick
Geschäftsführerin

Martin Kieffer
Geschäftsführer

Dr. Hans Berentzen verstorben

Senior der Familie starb im Alter von 78 Jahren

Haselünne. Anfang der Woche verstarb nach kurzer schwerer Erkrankung der Senior der Familie Berentzen und Gesellschafter der Berentzen-Gruppe, Dr. Hans Berentzen, im Alter von 78 Jahren. Der Unternehmer und promovierte Volkswirt war über fünf Jahrzehnte in Wirtschaft und Politik aktiv. Der am 18. Juni 1927 in Haselünne geborene Dr. Johannes (Rufname: Hans) Berentzen trat im Anschluss an sein Examen als Diplom-Volkswirt 1949 als Prokurist in das elterliche Unternehmen ein. Bereits mit 27 Jahren übernahm Dr. Hans Berentzen 1954, nach dem frühen Tod des Vaters, gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich die Leitung des Familienunternehmens. Mit unternehmerischem Weitblick gelang es den beiden jungen Männern, die Grundlage für eine erfolgreiche Entwicklung des Unternehmens zu legen. Davon zeugt auch die Gründung von Emsland-Getränke 1958, mit der ein zweites Standbein des Unternehmens im Sektor alkoholfreier Getränke geschaffen wurde. Mit der Übernahme der Pepsi-Cola-Konzession 1960 wurde diese Entwicklung weiter forciert.

1976 entwickelt Dr. Hans Berentzen gemeinsam mit seinem Bruder den Berentzen Apfeln. Damit wurde die erfolgreichste Spirituosenneueinführung in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg geschaffen und der Grundstein für ein neues Segment im deutschen Spirituosenmarkt, die Fruchtigen Spirituosen, gelegt, das bis heute zu den erfolgreichsten Segmenten zählt.

Ein weiterer wichtiger Schritt, um die Marktposition weiter auszubauen und den Erfolg des Unternehmens für die Zukunft zu sichern, folgte 1988 durch die Fusion mit Pabst & Richarz. Gemeinsam mit seinen

Kollegen engagierte sich Dr. Hans Berentzen auch nach dem Zusammenschluss der beiden Familienunternehmen durch

pe AG wahr. Mit dem Eintritt in den Aufsichtsrat hatten die Aufgaben des Vorstandssprechers zunächst Carl-Maria

beispielsweise im Aufsichtsrat der Bunting AG, Leer, der Deutschen Kornbranntwein Verwertungsstelle, Münster, im Verwaltungsrat der landesweiten Brandkasse, Hannover sowie seit 1956 als Mitglied im Kuratorium des St. Vinzenz-Hospital, Haselünne. Sein Rat wurde überall geschätzt.

Neben seinen unternehmerischen Verpflichtungen hat sich Dr. Hans Berentzen auch aktiv politisch engagiert. Von 1956 bis 1968 war er Mitglied im Stadtrat der Stadt Haselünne. Dem Kreistag des Landkreises Meppen gehörte er von 1968 bis 1974, dem Kreistag des Landkreises Emsland von 1977 bis 1986 an. Zwischen 1966 und 1974 war Dr. Hans Berentzen als Handelsrichter am Landgericht Osnabrück tätig. Seit 1964 gehört er der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Osnabrück-Emsland an, als deren Präsident er zwischen 1991 und 1997 fungiert, bevor zum Ehrenpräsidenten der IHK ernannt wird.

Zwischen 1991 und 1998 ist er Honorarkonsul des Königreiches der Niederlande.

Außerdem war er 15 Jahre lang Vorsitzender der Ortsgruppe des deutschen roten Kreuzes in Haselünne, dessen Ehrenvorsitz er bis heute innehat.

1984 bekommt Dr. Hans Berentzen das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen, 1997 das große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Aus seinem religiösen Grundverständnis heraus war er auch Ritter vom heiligen Grabe.

Privat ging er als begeisterter Organist seinem Hobby der Orgelmusik nach, auch indem er in der örtlichen Kirche St. Vincentius rund 60 Jahre lang Orgeldienst leistete. Die Liebe zur Natur charakterisierte den Waidmann



strategische Weichenstellungen. Er entwuchs der Rolle des klassischen Familienunternehmers und öffnete als bisher einziges Unternehmen der deutschen Spirituosenindustrie das Unternehmen dem Publikum: Mitte 1994 ging die Berentzen-Gruppe an die Börse und legte damit den Grundstein für ihr weiteres Wachstum.

Zwischen 1992 und 2000 nimmt Dr. Hans Berentzen die Aufgabe des Aufsichtsratsvorsitzenden der Berentzen-Grup-

pe AG wahr. Mit dem Eintritt in den Aufsichtsrat hatten die Aufgaben des Vorstandssprechers zunächst Carl-Maria

Richarz und anschließend sein Sohn Dr. Jan B. Berentzen übernommen. Von 1987 bis 1996 war er Vizepräsident des Bundesverbands der Deutschen Spirituosen-Industrie (BSI), zu dessen Ehrenmitglied er 1996 ernannt und für seine Verdienste mit dem goldenen Siegel der Branntweinbrenner-Zunft Breslau aus dem Jahr 1660 ausgezeichnet wurde. Dr. Hans Berentzen war über viele Jahre in verschiedenen Aufsichtsgremien tätig, so